

- Capital und Arbeit.



K 1

Capital und Arbeit.

Eine gedrängte Darstellung der Marx'schen Lehre.

Von

Domela-Nieuwenhuis.

Uebersetzt von C. Derossi.

Separatabdruck aus dem Buchdruckergehilfen-Organ „Vorwärts!“

Wien, 1889.

Verlag von E. Kralik (VII. Zieglergasse 25) und L. A. Bretschneider
(VI. Gumpendorferstrasse 79).

Genossenschafts-Buchdruckerei, Wien, I. N. Alserstrasse 22.

1. Capitel. Die Ware.

Der Reichtum der Gesellschaft zeigt sich als eine große Ansammlung von Waren, wovon die einzelne Ware die Grundform ist. Was die Zelle in der Pflanzenwelt, das ist die einzelne Ware in der Sociologie.

Was ist eine Ware?

Ein Gegenstand, der auf verschiedene Weise den Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft dient.

Nun kann jeder Gegenstand infolge verschiedener Eigenschaften auf verschiedene Art nützlich sein. Die Nützlichkeit des Gegenstandes bestimmt seinen Gebrauchswert. Dieser Wert tritt aber erst zum Vorschein bei der Consumtion.

Tauschwert ist das Verhältnis, in welchem nützliche Gegenstände zu einander stehen.

Nun kann etwas Gebrauchswert haben, ohne etwas wert zu sein, also ohne Tauschwert zu besitzen, z. B. Luft, unbauter Boden u. s. w. Um etwas zu einer Ware zu machen, muß es nicht allein Gebrauchswert an sich haben, sondern Gebrauchswert für andere, also gesellschaftlichen Gebrauchswert.

Der Mensch findet die Grundstoffe, er macht sie nicht. Was er thut, ist das Verändern der Stoffe, ihre Bearbeitung. So ist die Arbeit nicht die einzige Quelle der producierten Gebrauchswerte, des materiellen Reichthums, nein, «die Arbeit ist der Vater und die Erde die Mutter derselben» (Petty).

Es besteht also ein Unterschied zwischen dem Wert eines Gegenstandes, insofern er zum Gebrauche dient oder zum Tauschhandel.

Früher wurde die Ware nicht für den Tauschhandel gefertigt, sondern für den eigenen Bedarf. Nur was übrig blieb, wurde verhandelt. So geschieht es hier und da noch im Kleinen. Heute aber produciert man, um das Product zu verkaufen, zu vertauschen.

Um Tauschwert zu haben, muß eine Ware Gebrauchswert besitzen, und man nennt nur Gegenstände, welche diesen Gebrauchswert haben, Waren. Doch ist nicht alles Ware, was Gebrauchswert hat, z. B. Licht, Sonnenchein, der Schluck Wasser aus einer Quelle. Gegenstände werden nur Ware, wenn es Arbeit erheischt, sie zu erlangen. Zu dem natürlichen Gebrauchswerte kommt also Arbeit und diese macht den Gegenstand zur Ware, giebt ihm Tauschwert.

Tauschwert setzt also Gebrauchswert voraus.

Gebrauchswert ohne Arbeit hat keinen Tauschwert.

Also Arbeit ist die nothwendige Voraussetzung, um einem Gegenstände Tauschwert zu geben.

Wie wird nun der Tauschwert bestimmt?

Wir wollen dies an einem Beispiele zeigen und lassen dabei das Geld außer Betracht. Wir nehmen also einen Zustand an, in welchem Waren gegen Waren getauscht werden.

Ein Weber hat 20 Ellen Leinen gewoben, die er selbst nicht gebraucht. Ein Schneider verfertigte andererseits einen Rock, den er selbst nicht nöthig hat. Nun hat der Weber einen Rock nöthig und der Schneider 20 Ellen Leinen, sie tauschen also ihre Producte unter der Voraussetzung, daß 20 Ellen Leinen ebenso viel wert sind als ein Rock.

Ebenso verfährt der Weber bezüglich anderer Producte; er tauscht 20 Ellen Leinen gegen einen Tisch, wieder 20 gegen 100 Pfund Brot, nochmals 20 Ellen gegen eine Tonne Kohlen, 20 gegen ein Buch. Wir erhalten auf diese Weise:

20 Ellen Leinen	=	1 Rock.
20 »	=	1 Tisch.
20 »	=	100 Pfund Brot.
20 »	=	1 Tonne Kohlen.
20 »	=	1 Buch.

Diese Gegenstände sind untereinander sehr verschieden, aber alle vergegenwärtigen nützliche Arbeit, verbunden mit Rohmaterial. Diese Verbindung ermöglicht den Tauschhandel, denn niemand tauscht Rock gegen Rock, Leinen gegen Leinen.

Wenn wir die Waren untersuchen, so finden wir, daß im Leinen Weberarbeit steckt, welche den Flachs, hervorgebracht aus dem Boden, verändert hat; im Rocke die Arbeit des Schneiders, sowie Tuch, Wolle, wiederum Naturproducte, durch die Arbeit des Viehzüchters gewonnen; im Tische die

Arbeit des Tischlers, des Holzfällers und Sägers, sowie Holz; im Brot: Bäcker-, Müllerarbeit und Korn; in den Kohlen: Bergmannsarbeit; in dem Buche: Papiermacher-, Setzer-, Drucker-, Buchbinderarbeit, sowie diejenige des Schreibers.

In diesen verschiedenen Arbeitsarten ist das einzige gemeinsame, daß in allen menschliche Arbeitskraft steckt. Der normale Mensch kann durch Unterrichtung und Uebung all diese Arbeit erlernen, je einfacher, je schneller, je schwieriger, complicierter, je langsamer. In allen steckt also eine gewisse Menge allgemein menschlicher Arbeit, und diese bestimmt den Tauschwert der sehr verschiedenen Gegenstände.

Aber nicht allein Tauschwert im allgemeinen, sondern eine gleich große Menge Tauschwert steckt in jenen Gegenständen.

Nun wird die Arbeit gemessen nach der Zeit, welche ein Mensch nöthig hat, um einen Gegenstand anzufertigen; wir können also bestimmen, wieviel Stunden Weberarbeit, Schneiderarbeit, Landbauersarbeit in demselben verkörpert ist.

Die Arbeit ist indessen nicht gleichartig; in jeder Stunde Arbeit steckt ein Theil der Zeit, welche zur Erlernung derselben nöthig war.

Ein Schriftsteller bedarf längerer Vorbereitung, einer längeren Lehrzeit als ein Tischler, und in den wenigen Stunden, die er braucht, um ein Buch niederzuschreiben, stecken all die Stunden früherer Studien, sodas eine Stunde Schriftstellerarbeit beispielsweise zehn Stunden allgemein menschlicher Arbeit vergegenwärtigt.

So ist der Tauschwert die allgemein menschliche Arbeit, welche in einer Ware steckt, gemessen nach der Zeit.

Dies ist nicht die Zeit, welche dieser oder jener zur Herstellung eines Gegenstandes verwendet, sondern die Zeit, welche im Durchschnitt zur Anfertigung der Ware nöthig ist.

Nehmen wir z. B. die Hand- und Maschinenarbeit. Nicht die Zeit, welche das Weben mit der Hand erfordert, wird als Maßstab genommen, sondern die im Durchschnitt nöthige Zeit zur Verfertigung der Ware. Durch die Einführung von

Maschinen ist der Tauschwert der Producte vermindert, so daß die Production mittels Handarbeit vielfach nicht mehr ausgeübt werden kann.

Man kann kurz sagen, daß der Tauschwert eines Gegenstandes bestimmt wird durch die allgemein menschliche Arbeit, welche zu seiner Herstellung nöthig ist.

Daß aller Wert sich in die Arbeitszeit auflöst, welche zur Herstellung eines Productes nöthig ist — die Grundlage der ganzen Oekonomie — das sehen viele nicht ein. Sie verwechseln das Arbeitsquantum (der Preis, den die Verrfertigung eines Gegenstandes kostet) und den Arbeitslohn, ohne zu begreifen, daß dann die Rente der Capitalisten und der Profit des Capitals wegfallen würden.

Bastiat führt da seine Lehre von den «Diensten» ins Feld und nennt Wert das Verhältnis zwischen zwei gewechselten Diensten. Damit stößt er aber nicht den Grundatz um, daß Arbeit die Quelle und der Maßstab für den Wert der Dinge ist. Wir wollen sehen, in welchem Verhältnisse diese «Dienste» zur Production der Ware stehen.

Der Wert einer Ware besteht also in der allgemein menschlichen, gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, gemessen nach Zeit. Wird eine Ware verändert durch neue Arbeit oder durch Umarbeitung, dann kommt soviel neue Arbeit hinzu, als sie allgemein menschliche, gesellschaftliche Arbeit, gemessen nach Zeit, in sich aufgenommen hat. Ist dies mit dem Werte des geleisteten Dienstes anders?

Wir nehmen als Beispiel einen Arzt, der mir den Dienst leistet, meine Gesundheit herzustellen. Die Zeit seiner Besuche ist sehr kurz und die Zeit ist Maßstab für den Wert des geleisteten Dienstes. In gewisser Beziehung arbeitet er auf Stück. Um Arzt zu werden, ist aber eine lange Studienzeit nöthig; diese steckt in der von ihm verrichteten Arbeit und es ist also eine größere Zeitmenge in derselben enthalten als in der Arbeit des Handwerkers. In einer Stunde Arbeit des Arztes ist demnach eine große Anzahl Stunden allgemein menschlicher Arbeit enthalten, und der Wert seines Dienstes ist also die dabei angewandte allgemein menschliche Arbeit, gemessen nach Zeit. Wäre nur eine Universität in Europa, dann würde der Besuch des Arztes viel theurer sein, indem mehr allgemein menschliche Arbeit in seinem Dienste steckte. Dies der Grund, daß Aerzte, in weniger cultivierte Länder

berufen, so viel besser bezahlt werden, weil dort im Studium der Arzneykunst mehr gesellschaftlich nothwendige Zeit steckt als bei uns.

Nun es ist hier natürlich nicht möglich, genau anzugeben, wieviel allgemein menschliche Arbeit in den auf verschiedene Höhe stehenden Arbeitsarten steckt, aber der Maßstab hierzu wird feinerzeit gegeben werden. Wir sind so weit noch nicht. Noch ein Beispiel:

Jemand will einem Freund eine Nachricht geben, schreibt einen Brief und sendet einen Boten. Der durch diesen erwiesene Dienst beträgt nicht mehr als die für den Gang benötigte Zeit und der Wert dieses Dienstes besteht also in der allgemein menschlichen Arbeit, welche für Leistung desselben, gemessen in Zeit, nöthig ist. Wohnt der Freund nun weit entfernt, so sende ich keinen Boten, sondern benutze die Post. Dafür bezahle ich eine Kleinigkeit, 2 Cents durchs ganze Land, tausendmal weniger, als wenn ich dafür einen Boten verwenden wollte. Durch eine praktische Regelung des Postwesens werden Millionen von Briefen gemeinsam versendet, der Transport wird von einer bestimmten Anzahl Menschen besorgt, und der Wert des Dienstes, den die Post leistet, besteht in der Arbeit aller dieser Postbeamten zusammen. Der einzelne Brief ist also nur ein kleiner Theil der gesammten Leistung; es ist nicht die wirkliche Zeit nöthig zur Beforgung des Briefes, sondern die durch den Stand der Entwicklung gesellschaftlich nothwendige, allgemein menschliche Arbeit, gemessen nach Zeit.

So bleibt die Bestimmung des Wertes der Ware dieselbe, auch bei Unterscheidung zwischen der Production von Waren und der Leistung von sogenannten Diensten.

Leisten die Capitalisten nun Dienste — und das thun sie durch ihre Anordnung, was und wie producirt werden soll, obwohl die dazu nöthige Zeit meistens sehr klein ist, wie beim Schneiden der Coupons, dem Unterbringen von Geld auf Hypotheken u. s. w. — bei einer verständigen Regelung der Production, im Verhältnisse zu den Bedürfnissen der Continenten, wird dieser Dienst sehr verringert werden, und also, nimmt er heute eine Stunde Arbeit in Anspruch, sich auf beinahe Null reducieren.

Wir sprechen hier von Capitalisten, die nur ihr Geld arbeiten lassen, aber selbst nicht mitwirken.

2. Capitel. Das Geld.

Die Waren sind Dinge, die nicht selbst zu Markte gehen können; wir haben also eigentlich mit den Besitzern von Waren zu thun. Diese nun müssen einander als Privateigenthümer ihrer Waren betrachten. Dies ist das Rechtsverhältnis, in dem sie gegeneinander stehen. Nun braucht die Ware für den Besitzer keinen unmittelbaren Gebrauchswert zu haben — sonst behielte er sie für sich selbst — aber wohl für andere. Für ihn ist die Ware nichts anderes, als der Träger von Tauschwert, das ist Tauschmittel, und er will sie gegen Waren tauschen, deren Gebrauchswert er benötigt. Man hat so das doppelte Verhältnis: alle Waren find Nichtgebrauchswerte für ihre Besitzer und Gebrauchswerte für ihre Nichtbesitzer.

Jeder Eigenthümer betrachtet seine Ware als Aequivalent für alle anderen. Da jeder dies mit seiner Ware thut, so sieht man, daß keine allgemeines Aequivalent ist; sie müssen also zur Wertbestimmung untereinander etwas haben, was als solches Aequivalent gilt. Früher war es das Vieh, daher das lateinische Wort Pecunia für Geld; anderswo, z. B. in Sibirien, Thierfelle. Im alten Rom war es das Salz, noch erhalten im Worte Salaris von Sal. Salz. Später spielten das Silber und Gold diese Rolle, wie heute noch, und man nannte dies Geld. Warum? Weil diese Metalle am besten dazu geeignet sind, durch ihren beinahe unverschleißbaren Charakter, ihre Bequemlichkeit im Gebrauche, durch ihren ziemlich constanten Wert. Obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, im Gegentheile von Natur eben Gold und Silber sind, kennen wir das Geld vornehmlich als Erscheinungsform für den Wert der Ware. Der Gebrauchswert der Ware «Geld» ist also ein doppelter, nämlich in seiner Eigenschaft als Ware für sich und in seiner besondern gesellschaftlichen Function. Geld ist also die allgemeine Ware als Aequivalent für alle anderen.

Seinen eignen Wert kann es nur annähernd ausdrücken in anderen Waren und wird bestimmt durch die Arbeitszeit,

welche zu seiner Production erforderlich ist. Wenn man einen Preiscourant umgekehrt liest, so findet man die Wertbestimmung des Geldes in allen möglichen Waren ausgedrückt.

Was man Preis nennt, ist der Wertausdruck einer Ware in Geld. Dienen zweierlei Waren, Gold und Silber, gleichzeitig als Wertmesser, dann haben alle Dinge zweierlei Preise, Gold- und Silberpreise, die gleich bleiben, wenn das Verhältniß zwischen beiden dasselbe ist, während jede Aenderung eine Störung mit sich bringt. Die Veränderung des Goldwertes erstreckt sich indessen auf alle Waren zugleich. Ursprünglich galt das Gewicht, wie bei anderen Waren, so daß die Bezeichnung Pfund als Geldname und Gewicht dasselbe war, während dies heute nicht mehr der Fall ist. Die fortwährenden Geldverfälschungen der Fürsten waren die Ursache hierzu, so daß die Namen bestehen blieben, das Gewicht sich aber nach und nach verringerte.

Der Tauschproceß bekommt nun ein anderes Ansehen. Jemand hat eine Ware, tauscht diese gegen Geld, um dieses wieder gegen andere Ware umzutauschen, also:

Ware—Geld—Ware.
W. G. W.

Das Geld ist demnach der Vermittler, um das Umtauschen von Waren bequemer zu machen.

Ursprünglich fand der Tausch statt, um directe Bedürfnisse zu befriedigen, aber durch die Circulation der Waren, durch den Tauschverkehr mittels des Geldes, hat der Tausch einen ganz anderen Charakter angenommen.

Der Weber, der 20 Ellen Leinwand, sein Arbeitsproduct, gegen einen Rock taufchte, erhält nun 20 Gulden dafür und kauft sich einen Rock. Das Resultat ist dasselbe. Er giebt Waren, erhält dafür Geld, giebt das Geld fort und erhält dafür wieder Waren. Die Ware ist also der Anfang und das Ende des Tausches. Man verkauft Waren, um wieder Waren einzukaufen.

Aber im Handelsverkehr ist dies anders. Der Kaufmann kauft zu dem Zweck, um zu verkaufen. Er giebt Geld, erhält dafür Waren, giebt diese wieder fort und erhält wieder Geld. Die Reihenfolge von vorhin ist also nun umgekehrt, nämlich:

Geld—Ware—Geld
G. W. G.

Nun ist also nicht mehr das Geld der Vermittler, sondern die Ware, und ist somit alles von unterst zu oberst gekehrt. Was im ersten Beispiele nährlich erscheinen würde, nämlich eine Ware zu vertauschen gegen eine andere, um die ursprüngliche Ware wieder einzutauschen (20 Ellen Leinen gegen Geld und dieses wieder gegen 20 Ellen Leinwand), das geschieht im zweiten. Man giebt Geld, um zum Schlusse wieder Geld zurückzuerhalten — d. h. mehr Geld.

Kauf und Verkauf geben sich das Gleichgewicht, es ist der Tausch gleicher Werte — so sagt man: aber das Volk weiß es besser und sagt: «Als twee ruilen, moet er een huilen.»*

Es würde gewiss auch die größte Narrheit sein, wenn man gleiches gegen gleiches taufchte, da man ja dabei keinen Vortheil hätte. Ein Kaufmann kauft für 100 Dollars Kaffee, aber nicht, um ihn wieder für 100 Dollars zu verkaufen, denn dann hätte er wohl sein Geld in der Tasche behalten, da es ihm nicht um einen Wechsel der Geldstücke geht, sondern um 110 Dollars oder mehr dafür zu erhalten. Er kauft, um theurer zu verkaufen, das will heißen, er tauscht nicht Geld gegen Geld, sondern Geld gegen mehr Geld. Für ihn ist das Geld also nicht Tauschmittel, um dafür Gebrauchswerte zu erhalten, nein, die Ware ist ihm gleichgiltig, ist ihm nur Mittel, um aus Geld mehr Geld zu machen.

Beim Warentausche kann es auch vorkommen, daß der eine Theil dabei Vortheil hat und mehr erhält, als er giebt; dann geschieht dies aber entweder durch Irrthum oder durch absichtlichen Betrug, aber stets ausnahmsweise. Dies ist nicht der Fall, wenn man kauft, um zu verkaufen; dann hat man beim Kaufen den Zweck und die Absicht, theurer zu verkaufen. Die Parole des Händlers ist demnach: so billig als möglich einzukaufen und so theuer als möglich zu verkaufen; oder für drei Dollars kaufen, was sechs wert ist, und für sechs verkaufen, was drei wert ist.

Franklin nannte den Handel Prellerei.

Die Folge der Circulation der Waren ist das «Auschwitzens» von Geld.

Das Geld ist Circulationsmittel zur Beförderung des Warenverkehrs. Als solches wird es gemünzt. Dies hat der

* Wenn zwei handeln, muss einer weinen.

Staat übernommen. Das Geldstück hat einen symbolischen Wert durch den Stempel, der ihm aufgedrückt wird, da der Metallgehalt willkürlich, in Uebereinstimmung mit dem Gesetze, darauf angegeben ist. Auch stempelt man Dinge ohne Wert, nämlich Papier, als geldwertig. Diese haben weiter keinen, als einen symbolischen Wert.

Wenn Geld der Circulation entzogen wird, dann entsteht Schatzbildung. Jeder, der Waren verkauft, ohne andere dafür anzukaufen, bildet sich Schätze.

Im Beginne der Warencirculation wird der Ueberflufs an Gebrauchswert in Geld verwandelt, und so werden Gold und Silber der Ausdruck für Ueberflufs und Reichthum. Manche Völker mit wenig entwickelter Production häuften diese Schätze in eigenthümlicher Weise an: sie vergruben dieselben.

Da die Menge, der Preis und die Schnelligkeit des Umsatzes der Waren, die sich in Circulation befinden, großem Wechsel unterworfen sind, so erfordert die Circulation einmal mehr, dann weniger Geld. Es sind sozusagen Reservoire nöthig, in welchen das Geld aus dem Umlauf abfließt und wieder in Umlauf gebracht wird. Dies sind die Banken.

Im Handel ist das Geld meistens Rechnungsmünze und kein Zahlmittel. Das meiste wird auf dem Papier abgemacht und rechnen die verschiedenen Personen, welche einmal kaufen und dann wieder verkaufen, miteinander ab. Nur die Differenz wird von Zeit zu Zeit mit eigentlichem Gelde verrechnet.

Entsteht nun Störung in diesem Umlaufe, dann nennt man dies eine Geldkrisis, die sich darin offenbart, daß jeder wirkliches Geld haben will und niemandem gedient ist mit den eingebildeten papierernen Werten.

3. Capitel. Die Verwandlung von Geld in Capital.

Wir haben gesehen, daß neben die ursprüngliche Form der Warencirculation Ware—Geld—Ware eine andere getreten ist: Geld—Ware—Geld. An Stelle von verkaufen, um zu kaufen, also kaufen, um zu verkaufen. Es ist somit ein

Unterschied zwischen Geld als solchem und als Capital. Geld, das die letzte Circulation in seiner Umwandlung macht, verwandelt sich in Capital.

Wir bemerkten bereits, daß es eine große Dummheit sein würde, Geldwert gegen gleichen Geldwert zu vertauschen. Beim Tauschen von Waren erhält man nicht dasselbe, sondern man tauscht den einen Gebrauchswert gegen den anderen. Hier aber erhält man Geld gegen Geld. Es muß also etwas dahinter sein, warum man diesen Tausch betreibt, und dies ist, daß man Geld tauscht gegen mehr Geld. Die beiden äußersten W und W bilden Aequivalente, das Geld G diente bloß als Tauschmittel; die beiden äußersten G und G in der anderen Formel sind keine Aequivalente, da das letzte G größer, mehr sein muß als das erste.

Beim Handelscapital tritt das Kaufen, um theurer zu verkaufen, am deutlichsten zum Vorschein; aber das industrielle Capital hat dieselbe Neigung.

Wodurch entsteht nun der größere Wert der Ware? Weil die Capitalisten ihre Ware über den eigentlichen Wert verkaufen? Nein, denn die Capitalisten, welche verkaufen, müßten also auch über den eigentlichen Wert kaufen und so würde der Gewinn beim Verkaufen durch den Schaden beim Kaufen paralytisch werden. Der Wert vermehrt sich nicht. Wenn ein Capitalist z. B. Korn im Werte von fl. 40 gegen Wein im Werte von fl. 50 vertauscht, dann gewinnt er fl. 10; aber der Wert der beiden Artikel Korn und Wein ist fl. 90 vor wie nach dem Tausche. Der Wert vermehrt sich nicht durch Kauf und Verkauf. Wenn ein Kaufmann aus fl. 100 durch den Absatz seiner Artikel, Kaffee, Zucker oder was sonst, fl. 110 gemacht hat, dann bringt ihm jeder Gulden fl. 1:10. Geht er nun einkaufen, dann hat er fl. 110 zu verwenden; die neuen fl. 10 bringen ebenso gut Vortheil wie die ursprünglichen fl. 100. So erhält man Rente auf Rente. Bei Geldgeschäften nennt man dies Wuchergewinn und doch ist es eigentlich, obschon in verdeckter Form, beim Warenhandel daselbe; denn im Grund ist es gleichgiltig, ob die Ware, mit welcher man Handel treibt, Kaffee oder Geld ist. Bei einem ist es aber verboten, beim anderen als gesetzlicher Gewinn gestattet.

Kaufmann P. kauft von H. für fl. 100 Kaffee und verkauft ihn an J. für fl. 110. P. besaß also fl. 100, H. Kaffee im Werte

von fl. 100 und J. fl. 110, alle drei zusammen fl. 310. So liegt die Sache vor dem Tausche.

Wie sieht es nun nach demselben aus?

P. besitzt nun fl. 110, H. fl. 100 und J. den Kaffee im Werte von fl. 100, zusammen also wieder fl. 310.

Was ist geschehen?

Der Wert des Kaffees ist nicht vermehrt, indem er aus dem Besitze des einen in den des anderen übergegangen. Vielleicht war er fl. 110 wert und H. hatte ihn zu billig an P. verkauft; dann hatte H. ursprünglich einen Wert von fl. 110, P. fl. 100 und J. fl. 110, zusammen fl. 320. Nach dem Tausche besitzt H. nun fl. 100, P. und J. jeder fl. 110, zusammen also wieder fl. 320. Der einzige Unterschied besteht darin: fl. 10 aus der Tasche von H. sind in die von P. gewandert.

Auch kann es sein, daß der Kaffee fl. 105 wert ist. P. kauft ihn für fl. 100 und verkauft ihn für fl. 110; dann haben sie zusammen fl. 315. Nach dem Tausche hat H. fl. 100, J. den Kaffee im Werte von fl. 105 und P. fl. 110, also hat P. an H. und J. je fl. 5, zusammen fl. 10 verdient.

In keinem Falle wird durch den Handel der Ware neuer Wert zugeführt.

So bereichert sich der eine auf Kosten des anderen.

Ist der Tauschwert, wie wir sahen, bestimmt durch die allgemein menschliche, gesellschaftlich notwendige Arbeit, welche zur Herstellung der Ware, gemessen in Zeit, erforderlich ist, dann kann jeder Besitzer von Waren neuen Wert beifügen durch seine Arbeit, indem er z. B. aus Leinwand Hemden macht; es wird aber dann nur soviel Wert beigefügt, als neue Arbeit in der Ware steckt. Der höhere Preis wird dies auch zum Ausdruck bringen. Wer also mehr Wert nimmt, als er giebt, eignet sich den Ertrag fremder Arbeit an, denn der Wert beruht allein auf Arbeit.

Diese wucherische Zueignung des Ertrages fremder Arbeit ist die Vorbedingung des Capitalismus und die Abschaffung der Wuchergesetze (in Holland) durch Zuthun der Liberalen war also sehr natürlich, da keine Ursache vorhanden ist, um dieselbe That bei Waren gutzuheißen und bei Geld zu verurtheilen.

Luthers Predigt gegen den Wucher kann noch stets gegen alle Händler gerichtet werden: «Wer mehr oder besseres

nimmt, als er giebt, der treibt Wucher; er leistet dem Nächsten keinen Dienst, aber wohl schadet er ihm, gleichwie mit Stehlen und Rauben geschieht.»

Das Erhalten von Mehrwert aus Wert ist die Vorbedingung, um Geld in Capital zu verwandeln. Werden Aequivalente getauscht, dann entsteht kein Mehrwert und wird das Geld somit auch nicht zu Capital. Die Circulation der Ware führt ihr keinen Wert zu; dies thut allein die menschliche Arbeitskraft und darum kann das Capital in modernem Sinn erst dann entstehen, wenn menschliche Arbeitskraft auf dem Markt als Ware zu erhalten ist.

In diesem Sinn ist der Kampf gegen das Capital ein gerechter, weil es auf der Zueignung des Ertrages fremder Arbeit beruht. Würde der Begriff Capital in anderem Sinne genommen, z. B. als der vorhandene Vorrath von Rohstoffen, Werkzeugen, Lebensmitteln etc., dann würde niemand so dumm sein, gegen dieses Capital zu eifern.

Ein Kampf zwischen Capital und Arbeit wäre dann Unsinn, denn beide gehörten zusammen wie Ursache und Wirkung. Wenn man aber von diesem Kampfe spricht, dann hat man dabei das System im Auge, durch welches das Capital seinem rechtmäßigen Eigenthümer, der allgemeinen Arbeit, entzogen wird.

Die Arbeiter können sehr gut ohne Capitalisten Capital bilden, denn alles Capital ist aufgehäufte Arbeit; ohne Arbeiter dagegen können die Capitalisten mit dem Capital nichts beginnen.

Wer das Capital als Resultat des Sparens vom Einkommen betrachtet, begeht einen großen Fehler, da umgekehrt das Einkommen aus dem Capital entspringt; er würde also das Capital als einen Theil seiner selbst betrachten. Mit solchen Definitionen ist sehr wenig geholfen. Zudem muß das Einkommen erst erworben sein, bevor man sparen kann, und dies geschieht durch Arbeit. Marx nennt allein die Güter Capital, welche angewendet werden, um die Ware Arbeitskraft zu verwerten, und es also dem Besitzer möglich machen, den Tauschwert derselben im Lohne zu bezahlen und durch Verwertung des Gebrauchswertes dieser Ware wirklichen Mehrwert, neue Werte zu schaffen und als Eigenthum zu behalten.

4. Capitel. Die Ware Arbeitskraft.

Arbeitskraft ist der Inbegriff der physischen und geistigen Eigenschaften, welche der Mensch besitzt und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerte producirt. Jeder Gegenstand kann unter gewissen Bedingungen eine Ware werden, wenn er Gebrauchswert besitzt und also zur Befriedigung von Bedürfnissen dient, aber zugleich für den Besitzer überflüssig oder mindestens entbehrlich ist, denn was man nicht entbehren kann, das kann man nicht fortgeben. Der Besitzer muß also freie Verfügung über die Sache haben, die er vertauschen will.

Diese Bedingungen nun gelten für die Ware Arbeitskraft ebenso wie für jede andere Ware.

Statt Waren zu verkaufen, verkauft der Besitzer der Arbeitskraft diese, d. h. sich selbst, als Ware. Er muß aber die freie Verfügung über seine Arbeitskraft behalten und sie also nur auf bestimmte Zeit verkaufen; denn verkauft er sie für immer, dann hört er auf, frei zu sein, dann ist er Sklave. Als solcher ist er selbst in gleicher Weise eine Ware wie ein Stück Vieh.

Aristoteles nennt den Sklaven ein «beseeltes Werkzeug». In der Zeit der Leibeigenschaft war die Arbeitskraft ebenfalls keine Ware, da der Arbeiter keine freie Verfügung über sich selbst hatte, indem er gezwungen war, einen Theil des Jahres für seinen Herrn zu arbeiten. Erst als der Arbeiter ein freier Mann war, konnte er seine Arbeitskraft selbst verwenden oder sie gegen ein Aequivalent auf begrenzte Zeit abstehen. Ein lebenslängliches Abstehen würde ihn wieder zum Sklaven machen und die Gesetzgebung der verschiedenen Länder setzt daher die Bedingungen fest, auf welche hin ein Contract gemacht werden kann.

Kann der Mensch nun Waren auf den Markt bringen, die das Product seiner Arbeit sind, dann ist er Warenbesitzer; aber kann er das nicht, dann bringt er seine eigene Arbeitskraft, die er sonst nicht zu Wert machen kann, auf den Markt. Um seine Arbeitskraft in Waren umzusetzen, muß

er Produktionsmittel besitzen. Diese bestehen aus Rohstoffen; denn aus nichts kommt nichts; er muß etwas haben. z. B. Leder, um Schuhe daraus zu verfertigen etc.; ferner Werkzeuge, um arbeiten zu können. Und dann auch Lebensmittel, von denen er während des Producierens bis zum Verkaufe der Ware existieren muß. Wenn er dies alles nicht besitzt, dann kann er unmöglich producieren und muß also seine eigene Arbeitskraft verkaufen. Besitzt er es aber, dann wird er nicht daran denken, den Gebrauchswert seiner Arbeitskraft anderen abzugeben, denn er ist ja dann selbst in der Lage, neue Gebrauchswerte zu schaffen.

Der Besitzer der Arbeitskraft und der Besitzer der Produktionsmittel sind also getrennt und dies ist die Ursache, daß die Arbeitskraft zur Ware geworden.

Wie ist dies geschehen?

Durch die historische Entwicklung der Dinge.

In der Natur liegt es nicht, denn sie schafft nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer, auf der anderen Besitzer nur ihrer eigenen Arbeitskraft. Dieses Verhältnis hat sich nach und nach entwickelt. Privateigenthum an Grund und Boden, aus dem alle Rohstoffe gezogen werden, Erbrecht und dergleichen sogen. Rechtsverhältnisse — besser sagt man gesetzliche, denn von Recht steckt nicht viel darin — sind die Ursachen. Dadurch ist der Arbeiter gezwungen, sein einziges Eigenthum, seine Arbeitskraft, gegen die nöthigen Existenzmittel umzutauschen. Kann er seine Ware, seine Arbeitskraft, nicht anbringen, dann muß er verhungern. Der Hunger zwingt ihn daher häufig, einen Tausch einzugehen, d. h. einen Arbeitscontract abzuschließen, der im Widerspruche mit seiner persönlichen Freiheit steht.

Die zwei Bedingungen sind also: 1. Muß der Arbeiter als freier Mann über seine Ware Arbeitskraft zu verfügen und 2. muß er keine andere Ware zu verkaufen haben. Es geht den Geldbesitzer nichts an, warum der freie Arbeiter auf den Markt kommt; er betrachtet den Arbeitsmarkt als einen Theil des Warenmarktes.

Da nun die Ware Arbeitskraft vertauscht werden kann, d. h. einen gewissen Wert besitzt wie jede andere Ware, so entsteht die Frage: Wie wird dieser Wert bestimmt?

Der Wert der Arbeitskraft wird, wie der jeder anderen Ware, bestimmt durch die Arbeitszeit, welche zur Production

dieser Ware, d. i. in diesem Falle zu ihrer Reproduction nöthig ist. Insofern sie Wert besitzt, vergegenwärtigt sie selbst nur eine bestimmte Menge durchschnittlicher gesellschaftlicher Arbeit. Die Arbeitskraft ist kein greifbares Wesen, sondern eine Eigenschaft; das Vorhandensein der Arbeitskraft setzt aber ein menschliches Wesen voraus. Die Erhaltung derselben beruht somit auf Erhaltung des Menschen und dazu ist eine gewisse Menge Existenzmittel erforderlich. Die Arbeitszeit, welche für die Production der Arbeitskraft nöthig ist, löst sich also in die Arbeitszeit auf, welche die Production der Lebensmittel bedarf. Oder: der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers nöthigen Lebensmittel.

Bei der Arbeit werden Muskeln, Nerven, Gehirnschubstanz etc. verbraucht und der Verlust muß wieder ersetzt werden, wenn der Mensch befähigt bleiben soll, zu arbeiten. Die Menge der Lebensmittel muß also so groß sein, daß damit die durch die Arbeit verbrauchte Lebenskraft ersetzt werden kann. Nun sind die Bedürfnisse der Menschen sehr verschieden nach Maßgabe der klimatischen und anderen Verhältnisse eines Landes. In heißen Ländern kommt man mit weniger Kleidung, Wohnung und Nahrung aus wie in kalten, wo die Nahrung fetter, die Kleidung wärmer sein muß und mehr Heizmaterial nöthig ist. Auch hängen die Bedürfnisse von der Höhe der Entwicklung ab, auf der ein Land und seine Arbeiter stehen. Holzschuhe z. B. bedecken den Fuß ebenso gut als Lederschuhe; durch die zunehmende Cultur sind aber letztere zum notwendigen Lebensbedürfnisse geworden.

Im Gegensatz zu anderen Waren hat also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und ein moralisches Element. Für ein bestimmtes Land in einer bestimmten Zeit kann man indessen sagen, daß die notwendigen Lebensmittel im Durchschnitte bekannt sind.

Erhält auch der Arbeiter hinreichende Lebensmittel, so vermindert sich doch seine Kraft und hört endlich durch seinen Tod ganz auf. Soll man also stets auf dem Markte zurechtkommen, um Arbeitskräfte zu erlangen, so müssen Stellvertreter auftreten; der Verkäufer der Arbeitskraft muß sich verewigen, wie jedes lebende Wesen sich verewigt durch Fortpflanzung. Die dem Markte durch Abnutzung und Tod entzogenen Arbeitskräfte müssen mindestens durch eine

ebenso große Anzahl neuer Arbeitskräfte ersetzt werden. Die Menge der Lebensmittel, welche für die Production der Arbeitskraft nöthig ist, muß also so groß sein, daß sie auch für die Stellvertreter genügt, d. h. für die Kinder der Arbeiter, sodafs sich diese besondere Rasse von Warenbeitzern auf dem Marke verewigt.

Um ein Fach zu lernen, ist Anleitung erforderlich und diese kostet ein kleineres oder größeres Aequivalent an Waren. Nach Maßgabe des Faches sind sie so gering, daß sie fast nicht mitzählen.

Ein Theil der Existenzmittel, wie Nahrung, Heizung etc., wird täglich verbraucht; ein anderer Theil (Kleidung, Möbel) in längerer Zeit, z. B. vierteljährlich oder jährlich. Die Ausgaben während eines Jahres müssen durch die Einnahmen gedeckt werden. Formulieren wir die täglichen Ausgaben mit A, die wöchentlichen mit B, die vierteljährlichen mit C etc., dann ist der tägliche Durchschnitt der Waren gleich

$$365 A + 52 B + 4 C \text{ etc.}$$

365

Geſetzt nun, daß die für einen Tag nöthige Menge Ware im Durchſchnitte ſechs Stunden geſellſchaftlicher Arbeit vergegenwärtigt, dann ſteckt in der Arbeitskraft täglich ein halber Tag geſellſchaftlicher Arbeit, oder ein halber Tag iſt erforderlich für die tägliche Production der Arbeitskraft. Vergegenwärtigt ein halber Tag geſellſchaftlicher Arbeit einen Geldwert von fl. 1.50, dann iſt dies die Arbeitskraft eines Tages. Bietet der Verkäufer ſie zu dieſer Summe an, dann ſind Verkaufspreis und Wert gleich. Das Minimum iſt alſo dasjenige, was der Menſch, der Beſitzer der Arbeitskraft, zum allermindeſten nöthig hat, um exiſtiren zu können. Sinkt der Preis auf dieſes Minimum, dann iſt er unter dem Werte; denn der Menſch führt dann ein elendes Daſein und der Wert muß doch ſo ſein, daß die Ware in gutem Zuſtande geliefert werden kann!

Der Tauschwert der Arbeitskraft iſt alſo gleich dem Wert einer beſtimmten Menge Lebensmittel, durch welche der Arbeiter in ſtand geſetzt wird, ſich nach der im betreffenden Lande gebräuchlichen Weiſe zu ernähren, kleiden, zu wohnen und Kinder aufzuziehen zum ſpäteren Erfatze ſeiner eigenen Arbeitskraft.

Der eigenartige Charakter der Ware Arbeitskraft beſteht auch darin, daß, während der Wert jeder anderen Ware beſtimmt wird, bevor ſie in Circulation kommt, der Lohn erſt nach Lieferung der Arbeit zur Auszahlung kommt, ſodafs der Arbeiter den Gebrauchswert ſeiner Arbeitskraft vorſchießt. Der Käufer conſumiert dieſelbe auf Credit. Den Nachtheil hiervon empfindet der Arbeiter in den verſchiedenſten Fällen, bei Bankerott etc. Dadurch, daß die Arbeiter borgen müſſen, gerathen ſie in die Hände der Krämer, die ihnen geben, was ſie gerne los ſein wollen und häufig ſchlechte Ware gegen höhere Preiſe liefern. Zuweilen müſſen ſie Vorſchuß verlangen, den ſie in Waren erhalten, welche ihnen weit über den Marktpreis angerechnet werden. Das Verfälſchen der Waren wird beſonders vom Arbeiter empfunden. Ein englischer Rapport ſagt, daß «infolge der Verfälſchung der Arme, der täglich von zwei Pfund Brot lebt, in Wirklichkeit nicht den vierten Theil dieſes Nahrungsſtoffes erhält, abgeſehen von den nachtheiligen Folgen für die Geſundheit». — Die Arbeiter fallen alſo durch die Poſtnumerandozahlung in die Hände von Wucherern, die ſchlechte Waren gegen hohe Preiſe bei ſchlechtem Gewicht auf Borg geben und dadurch enormen Gewinn haben.

Der Arbeitgeber läßt das Geld in der Regel nicht ruhen, ſondern legt es zinſtragend an. Müſte er jeden Abend den Lohn ausbezahlen, dann würde er dieſen Zins für die einzelnen Tage verlieren. Da er wöchentlich bezahlt, verdient er, bei Anlegung des Geldes zu 5%, wöchentlich an einem Lohne von fl. 10 die Summe von 1 kr. Das iſt wenig; aber das Jahr hat 52 Wochen, alſo per Jahr 52×1 kr. Wenn man nun rechnet, daß es Millionen Arbeiter giebt, dann leuchtet es ein, welche enorme Summe im Laufe des Jahres die Capitaliſten allein durch den Gebrauch des Credits der Arbeitskraft einſtecken.

Wir ſehen alſo, daß der Verbrauchs- oder Conſumtionsproceß der Arbeitskraft zugleich der Erzeugungs- oder Productionproceß der Waren und des Mehrwertes iſt. Weiter wollen wir unterſuchen, nicht allein, wie Capital producirt, ſondern auch, wie es producirt wird.

Der Verbrauch der Arbeitskraft vollzieht ſich außer dem Bereiche der Warencirculation und wir werden dem Geldbeſitzer und Beſitzer der Arbeitskraft nach dem Orte der

Production folgen. Wenn wir uns erinnern, daß die Formel war: Geld—Ware—mehr Geld, dann finden wir, wie die Ware Arbeitskraft als Mittel benutzt wird, um aus Geld mehr Geld zu schlagen. Wäre nun die Ware in der That ein Aequivalent des Geldes, dann würde man dies mehr Geld nicht erhalten; der Arbeiter bekommt also nie den ganzen Ertrag seiner Arbeit. Solange die Arbeitskraft eine Ware ist, solange Arbeitskraft und Arbeitsmittel voneinander geschieden sind, solange wird dies auch unmöglich sein. In dem Proceß des Kaufens und Verkaufens tritt die eine Partei wiederholt als Capitalist auf, während die andere stets in demselben traurigen Verhältnisse bleibt.

Der Manchestermann ruft: Alles ist in bester Ordnung; Freiheit, Gleichheit und Eigenthum regieren; Freiheit — denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z. B. der Arbeitskraft, handeln nach freiem Willen, sie contractieren als freie Personen; Gleichheit — denn es wird stets Aequivalent gegen Aequivalent getauscht; Eigenthum — denn jeder verfügt über das seine. Jeder sorgt für sein eigenes Interesse und so wirken alle zusammen an dem allgemeinen.

Es fällt ihm nicht auf, daß die Parteien nach dem Tausch anders zueinander stehen, als vor demselben, daß der Geldbesitzer Capitalist wird, während der Besitzer der Arbeitskraft stets Arbeiter bleibt. Wir wollen untersuchen, was während dieses Processes vor sich geht.

5. Capitel. Die Grundlage der capitalistischen Productionsweise.

Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. Der Käufer der Arbeitskraft benutzt sie, indem er den Verkäufer arbeiten läßt. Da es ihm darum zu thun ist, Waren zu bekommen, so sorgt er für Dinge, die Gebrauchswert besitzen und so zur Befriedigung von Bedürfnissen dienen.

Die Arbeit ist ein Proceß zwischen Mensch und Natur; er besteht darin, daß der Mensch die Naturstoffe verändert. Der Mensch kann keinen Stoff erzeugen und so ist die Erde mit allem, was in und auf ihr ist, das große Magazin, aus

welchem der Mensch die zu bearbeitenden Stoffe nimmt. Jeder Stoff nun, in welchem bereits durch die Lösung des Zusammenhanges mit der Erde Arbeit enthalten ist, ist ein natürlicher Gegenstand der Bearbeitung. So z. B. Holz, Kohle, Eisen etc. Die so erhaltenen Stoffe, in welchen bereits Arbeit enthalten ist durch die Entfernung aus ihrem natürlichen Zustande, nennt man Rohstoffe.

Ursprünglich gebrauchte der Mensch lediglich seine Arme und Beine, dann aber wendete er Hilfsmittel an — man denke nur an die steinernen Gegenstände aus der Vorzeit — um sich die Arbeit zu erleichtern. Diese Hilfsmittel sind die Arbeitsmittel oder Werkzeuge. Die Vervollkommnung dieser Mittel, welche eigentlich ein Segen für die arbeitende Classe sein müßte, ist dies nicht, wird im Gegentheile häufig zum Fluche, weil die Vortheile davon nicht dem Arbeiter, sondern anderen zugute kommen.

Die Erde ist das Magazin, aus welchem der Mensch die Arbeitsmittel erhält; sie ist aber auch selbst ein Arbeitsmittel durch das, was sie leistet. Aber um sie gut auszunutzen, sind Arbeitsmittel nöthig, die eine verhältnismäßig hohe Entwicklung der Arbeitskraft voraussetzen. Im allgemeinen sind die Arbeitsmittel ein guter Gradmesser zur Bestimmung des Entwicklungsgrades der menschlichen Arbeitskraft.

Das Resultat des Arbeitsprocesses ist das Product. Dies kann zur Consumtion oder als Rohstoff für andere Dinge dienen, z. B. die Traube als solche zum directen Gebrauch oder als Rohstoff zur Weinproduction. Dienen die Rohstoffe als Produktionsmittel, dann verlieren sie den Charakter als Product. Flachs und Spule sind selbst Producte geschehener Arbeit, aber der Spinner gebraucht sie als Arbeitsmittel.

Jeder Rohstoff wird durch die Arbeit in seiner Form verändert, sei es, daß er ganz in das neue Product übergeht oder daß er verbraucht wird, gleich den Kohlen, durch deren Verbrennung das Eisen geschmolzen wird.

Nun ist der Wert des Rohstoffes die darin enthaltene, allgemein menschliche, gesellschaftlich nothwendige Arbeit, gemessen in Zeit. Dieser Wert erscheint wieder in dem neuen Product; den größeren Wert, den es erhält, hat es durch die Arbeit.

Die Arbeitsmittel werden durch den Arbeitsproceß verbraucht, aber in der Regel reichen sie aus, um eine Menge

Waren zu verfertigen; der Wert des Arbeitsmittels ist also in die Waren übergegangen, welche mit ihnen verfertigt wurden. Mit anderen Worten: Die Abnutzung der Werkzeuge wird im Werte der Ware berechnet. Es wird also weder durch die Arbeitsmittel noch durch die Rohstoffe neuer Wert erzeugt, allein die menschliche Arbeit ändert den Wert.

Die Vorteile des neuen Wertes, durch die Arbeit erzeugt, kommen aber nicht dem Arbeiter zugute, sondern dem Capitalisten, der die Arbeitskraft gekauft hat.

Nehmen wir an, der Wert des Rohstoffes ist so groß, daß darin 10 Stunden allgemein menschlicher, gesellschaftlich notwendiger Arbeit stecken, weiter für die Abnutzung 3 Stunden und 7 Stunden zur Verfertigung des Products; dann ist der Wert des Products $10 + 3 + 7 = 20$ Stunden allgemein menschlicher, gesellschaftlich notwendiger Arbeit.

Nun ist es dem Capitalisten nicht darum zu thun, Gebrauchswerte zu producieren, sondern Waren, deren Wert größer ist als der Betrag, den er für die Stoffe bezahlte, mit denen er fabricierte oder fabricieren ließ. Er will nicht den Wert, sondern Mehrwert, d. i. Gewinn.

Nehmen wir als Beispiel Garn. Zur Verfertigung deselben sind z. B. 10 Pfund Baumwolle als Rohmaterial nöthig. Diese hat der Capitalist auf dem Markte für fl. 6 gekauft. Bei der Bearbeitung berechnet er für Abnutzung der Arbeitsmittel fl. 1. Ist nun ein Geldwert von fl. 7 das Product von 24 Arbeitsstunden oder 2 Arbeitstagen, dann folgt hieraus, daß in dem Garne 2 Arbeitstage stecken. Der Rohstoff ist der Aufzauer einer bestimmten Menge Arbeit. Durch dieses Aufzauen verändert er sich in Garn, indem Arbeit zugefügt wird. Aber das Product, das Garn, ist der Gradmesser der Arbeit, welche durch die Baumwolle aufgelogen wird. Werden in einer Stunde z. B. $1\frac{2}{3}$ Pfund Baumwolle versponnen, dann haben 10 Pfund Baumwolle 6 Arbeitsstunden aufgelogen.

Beim Verkaufe der Arbeitskraft wird der Tageswert auf fl. 1 festgesetzt, das ist die nöthige Summe zur Producierung der täglichen Lebensmittel, oder 6 Arbeitsstunden. Verwandelt der Spinner in einer Arbeitsstunde $1\frac{2}{3}$ Pfund Baumwolle in $1\frac{2}{3}$ Pfund Garn, dann hat er 6 Stunden für 10 Pfund nöthig. Während dieses Processes saugt die Baumwolle 6 Arbeitsstunden auf, d. i. ein Geldwert von fl. 1, und erhält also die Baumwolle durch das Spinnen einen Mehrwert von fl. 1.

Welchen Wert hat nun das Product? Es stecken in demselben $2\frac{1}{2}$ Arbeitstage, 2 Tage für Baumwolle und Abnutzung, $\frac{1}{2}$ Tag während des Processes aufgelogene Arbeit. Dies vergegenwärtigt einen Geldwert von fl. $1 + fl. 7 = fl. 8$. Der Wert der 10 Pfund Garn wäre also fl. 8.

Aber das geht nicht. Der Wert des Products wäre so gleich dem Werte des vorgehoffenen Capitals. Auf dem Warenmarkte bezahlte der Capitalist eine gleiche Summe und nun, beim Schlusse der Rechnung, hat er nur sein Geld zurück; es ist nicht in Capital verwandelt. Hat er der Gesellschaft, den Arbeitern keinen Dienst erwiesen? Er hätte sein Geld verprassen können — das ist der erste Dienst und so hat er Anspruch auf Belohnung für seine Entbehrung. Gab er nicht das Rohmaterial, aus welchem das fertige Product entstand? Das ist sein zweites Verdienst. Außerdem, hat er nicht selbst gearbeitet? Und hat diese Arbeit keinen Wert? Ob die Arbeiter ihm nicht einen Gegendienst leisteten, indem sie die Baumwolle in Garn verwandelten, ob Aufzeher und Buchführer nicht die eigentliche Arbeit thaten, welche er sich anrechnet, darnach fragt er nicht.

Den Wert von allem finden die Arbeiter im fertigen Product zurück, wobei allein der neue Wert ihrer Arbeit beigefügt ist. Ob nun die Arbeiter für sich selbst arbeiten oder im Dienste eines andern stehen, das ändert nichts an der Sache.

Für sich selbst arbeitend, verdienen sie 20 kr. pro Stunde; wenn wir nun annehmen, daß fl. 1:20 gerade genug ist zum Unterhalte der Arbeiter und ihrer Familien, dann ist der Wert der Arbeitskraft fl. 1:20, gerade soviel als 6 Stunden Arbeit liefern. Wenn sie also 6 Stunden arbeiten, dann producieren sie soviel, als sie für ihren Unterhalt nöthig haben. Arbeiten sie die doppelte Zeit, dann wird natürlich doppelt soviel Wert erzeugt und dieser fällt an sie, denen das Arbeitsproduct gehört.

Wenn die Arbeiter ihre Arbeitskraft verkaufen, bleibt der Arbeitsprocess derselbe, allein die Rechnung schließt für sie anders.

Sehen wir nur. Ein Unternehmer macht die Steine. Er hat Rohstoffe zur Herstellung nöthig und kauft die Arbeitskraft der Arbeiter für fl. 1:20 pro Tag. Für ihn ist die Arbeitskraft eine Ware, von welcher er den Gebrauchswert hat. Nun stellt sich die Rechnung für ihn folgendermaßen:

An Erde fl. 2, an Kohlen fl. 2, an Abnutzung etc. fl. 3, an 4 Arbeiter à 20 kr. pro Stunde fl. 4·80, zusammen fl. 11·80.

Nun hat er im Arbeitsproduct den vollen Wert seines Capitals zurück. Aber damit ist er nicht zufrieden. Er sagt: Ich habe die Arbeitskraft gekauft und es gehört also ihr Gebrauchswert mir. Kaufe ich eine Citrone, dann ist ihr Gebrauchswert, der Saft, mein Eigen und ich kann sie auspressen bis zum letzten Tropfen. Nun ist eure Arbeitskraft in 6 Stunden nicht erschöpft. Ich habe das Recht, euch 24 Stunden arbeiten zu lassen, da der Tag so lang ist und ich euch für den Tag kaufte; aber da ich ein rechtfchaffener Mensch bin, verlange ich aus reiner Humanität, daß ihr täglich nur 12 Stunden arbeitet.

Sie arbeiten also 12 Stunden, da sie gezwungen sind, alle Bedingungen anzunehmen.

Die Rechnung ist für die meisten Posten nun verdoppelt, aber für den letzten nicht: An Erde fl. 4, an Kohlen fl. 4, an Abnutzung etc. fl. 6, an 4 Arbeiter à fl. 1·20 pro Tag fl. 4·80, zusammen fl. 18·80.

Dafür hat er nun 2000 Steine. Der Wert von 1000 Steinen war fl. 11·80, also von 2000 Steinen das Doppelte, fl. 23·60. Er giebt also für 2000 Steine aus fl. 18·80; sie sind wert fl. 23·70; Unterschied 23·60 — 18·80 = fl. 4·80. Aus Wert hat er mehr Wert gemacht, aus Geld mehr Geld; er hat fl. 4·80 Capital gebildet.

Dies ist nur möglich, solange der Arbeiter gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen. Der Verdienst des Capitalisten beträgt genau soviel, als er den Arbeitern zuwenig zahlt und ist also der Mehrwert das Resultat unbezahlter Arbeit, Arbeit, welche der Lohnarbeiter ohne Vergütung im Dienste des Capitals verrichten muß.

Hieraus folgt, daß alles, was gegenwärtig Rente, Zinsen, Unternehmensgewinn genannt wird, aus nichts anderem herflammt, als aus unbezahlter Arbeit und daß diesem Zustand allein ein Ende gemacht werden kann durch Abschaffung des heute herrschenden Lohnsystems.

6. Capitel. Der Betrag des Mehrwertes.

Es findet eine Veränderung statt, wenn aus den Rohstoffen ein neuer Gegenstand producirt wird. Nehmen wir z. B. die Steine, das neue Product; sie sind die Umwandlung von Erde durch das Verbrennen von Kohlen und den Verbrauch von Werkzeugen. Es ist die Arbeit, welche den neuen Gebrauchswert schafft und mit dem Tauschwert aus den Productionsmitteln auf das neue Product überträgt. Die Arbeit im Productionsprocess ist von zweierlei Art, zu gleicher Zeit werterhaltend, nämlich den in den Rohstoffen steckenden Wert, und wertbildend durch Zufügung von Arbeit.

Der Theil des Capitals, der sich in Productionsmittel — als Rohmaterial, Hilfs- und Arbeitsmittel — umsetzt, verändert seinen Wert im Productionsprocess nicht; es ist im neuen Product daselbe enthalten wie im alten, nur in anderer Form. Wir nennen dies das constante Capital, d. i. der Theil des Capitals, der im Werte gleich bleibt.

Der andere Theil des Capitals, der zum Kaufe der Arbeitskraft verwendet wird, bringt durch unbezahlte Arbeit den Mehrwert. Seine Wertgröße verändert sich also und nennen wir diesen Theil daher das variable (veränderliche) Capital.

Wenn neue Veränderungen stattfinden durch Verbesserung von Maschinen oder neue Erfindungen, sodas ein Arbeiter mittels einer neuen Maschine daselbe producirt, als früher zehn Arbeiter mit weniger guten Maschinen, dann wird dadurch das Verhältnis zwischen dem constanten und variablen Capital verändert, denn das erstere steigt, das andere fällt, aber die Scheidung in constantes und variables Capital bleibt bestehen.

Das Capital C zerfällt in zwei Theile, eine Geldsumme für Productionsmittel c (= constant) und eine Geldsumme für die Arbeitskraft v (= variabel), also $C = c + v$. Nach dem Productionsprocess ist eine Ware vorhanden, deren Wert $c + v$ den Mehrwert = m enthält, also $c + v + m$.

Es ist klar, daß man constantes Capital vorseheßen muß, um das variable wirken zu lassen. Aber dies verändert

fo wenig etwas an dem Procefs, als es bei einem chemifchen Procefs der Gebrauch von Gläsern und Retorten thut. Eines hat ebenfo wenig mit der Analyfe zu thun, als das andere.

Wir haben früher gefehen, dafs der Arbeiter während eines Theiles des Arbeitsproceffes nur den Wert feiner Arbeitskraft producirt, d. h. den Wert der nothwendigen Lebensmittel. Nun producirt er diefelben nicht direct, fondern eine Ware, z. B. Garn, Eifen etc., wofür er Geld zum Werte diefer Lebensmittel erhält. Der dazu benötigte Theil des Arbeitstages ift nach Maßgabe des durchschnittlichen Wertes der täglichen Lebensmittel größer oder kleiner, alfo von der täglichen Arbeit zur Production derfelben abhängig. Vergegenwärtigt der Wert der täglichen Lebensmittel im Durchfchnitte 6 Arbeitsstunden, dann muß der Arbeiter 6 Stunden arbeiten, um diefen Wert zu producieren. Arbeitete er nicht für andere, fondern für fich felbft, dann würde er diefen Theil des Tages arbeiten müffen, um den Wert feiner Arbeitskraft zu producieren, was dasfelbe fagen will, wie fich felbft zu reproducieren. Diefen Theil nennen wir die nothwendige Arbeitszeit; die während diefer Zeit verrichtete Arbeit ift die nothwendige Arbeit. Nothwendig für den Arbeiter, weil fie zu feiner Exiftenz erforderlich ift, nothwendig für das Capital, weil die dauernde Exiftenz des Arbeiters die Grundlage ift, auf welcher es beruht.

Der zweite Theil des Arbeitsproceffes, das, was er mehr leiſtet, als die nothwendige Arbeitszeit erfordert, koſtet dem Arbeiter Arbeit, verſchafft ihm aber keinen Wert. Diefen Theil nennen wir überſchüſſige Arbeitszeit, die Arbeit während diefer Zeit ift überſchüſſige Arbeit.

Nur die Form, in welcher diefer Gewinn dem Producenten, dem Arbeiter, abgepreſt wird, macht den Unterſchied aus zwischen den geſellſchaftlichen Zeitabſchnitten, wie z. B. der Periode der Slaverei und der Lohnarbeit.

Angenommen, dafs der Beſitzer von Lehm, Kohlen und Arbeitsmitteln in einer Zeit lebte, in welcher keine Lohnarbeiter im gewöhnlichen Sinn exiſtierten. Nun will der Mann einen Stall bauen und hat dazu Steine nöthig. Er findet keine Lohnarbeiter, welche die Arbeit für ihn verrichten; er ſucht Hilfe bei feinen Nachbarn und kann froh ſein, wenn dieſe ihm gegen Bezahlung des wirklichen Wertes ihrer Arbeit, nicht ihrer Arbeitskraft, Steine machen. Sind die Steine

fertig, dann iſt er ebenſo reich als zuvor, denn er findet den Wert der Productionsmittel und den Wert des ausgegebenen Lohnes in feinen Steinen wieder. Der Vortheil für ihn beſteht darin, dafs aus feinem Lehm und feinen Kohlen, die unnütz für ihn waren, Steine geworden ſind, die er für feinen Stall verwenden kann.

Nun wird es niemandem einfallen, zu behaupten, dafs der Mann, indem er ſeine Nachbarn gegen Bezahlung von Lohn benutzte, denſelben einen beſonderen Dienſt geleiſtet habe, für welchen er von ihnen eine Extrabelohnung, Rente für den Wert feines Lehms und feiner Kohlen, verlangen kann. Man ſagt: Ja, aber die Menſchen haben doch von ſeinem vorgeſchloffenen Capital gelebt! Gewiß, aber ſie haben aus unnützem Lehm Steine für ihn gemacht. Der eine Dienſt iſt des anderen wert, alfo kann keiner der beiden Theile Anſpruch auf eine Extrabelohnung machen.

Bei der gegenwärtigen capitaliſtiſchen Productionweiſe rechnet der Beſitzer anders und will vorerſt Rente für ſein dargeliehenes Capital; erſt nach Abzug derſelben ſpricht man von Profit. Von dem Dienſte der Arbeiter bei Umwandlung der Rohſtoffe in einen neuen Gebrauchswert wird nicht geredet, wohl aber von dem durch das Capital dem Arbeiter erwieſenen Dienſte, und in Tausch gegen denſelben verlangt es die Anerkennung, dafs Profitnehmen kein Stehlen, ſondern billige Vergütung iſt.

Da der Wert des variablen Capitals den Wert der von ihm gekauften Arbeitskraft und der Wert der Arbeitskraft den nothwendigen Theil des Arbeitstages beſtimmt und dagegen der Mehrwert beſtimmt wird durch den überſchießenden Theil des Arbeitstages, ſo folgt hieraus, dafs ſich der Mehrwert zum variablen Capital verhält, wie die Mehrarbeit zu der nothwendigen Arbeit oder der Betrag des Mehrwertes iſt $m : v = \text{Meharbeit} : \text{Nothwendige Arbeit}$.

Um den Betrag zu beſtimmen, muß man folgendermaßen verfahren: Man nimmt den Wert des ganzen Products und betrachtet das darin wieder erſcheinende Capital gleich Null, was man thun kann, weil dieſer Theil verändert ſich auch die Form, an Wert gleich bleibt. Was dann übrig bleibt, iſt wirklich producierter Wert. Iſt der Mehrwert gegeben, ſo ziehen wir ihn vom Wertproduct ab, um das variable Capital zu finden. Iſt umgekehrt das letztere gegeben, dann beſtimmen

wir den Mehrwert durch Abzug deselben vom Wertproduct. Sind beide gegeben, dann braucht nur das Verhältnis des Mehrwertes zum variablen Capital, $m : v$, berechnet zu werden.

Ein Beispiel zur Aufklärung.

Man hat z. B. eine Spinnerei mit 10.000 Spindeln, die wöchentlich 1 Pfund Garn pro Spindel producirt. Der Abfall ist $6\frac{1}{2}\%$. Wöchentlich werden also aus 10.600 Pfund Baumwolle 10.000 Pfund Garn und 600 Pfund Abfall verarbeitet. Die Baumwolle kostete circa 39 kr., demnach 10.600 Pfund ungefähr fl. 4100. Die 10.000 Spindeln incl. Dampfmaschine kosten fl. 12 pro Spindel, also zusammen fl. 120.000. Die Abnutzung beträgt $10\frac{1}{2}\%$, also fl. 12.000 oder wöchentlich fl. 240. Die Miete des Fabriksgebäudes ist fl. 3600 oder fl. 72 pro Woche. Kohlen (4 Pfund pro Stunde und Pferdekraft, berechnet auf 100 Pferdekräfte und 60 Stunden pro Woche) pro Woche 11 Tonnen à fl. 5-10, rund fl. 56 pro Woche; Gas fl. 12. Oel fl. 56, sämmtliche Hilfsmittel fl. 120 wöchentlich. (Diese Zahlen sind von einem Fabrikanten in Manchester gegeben.)

Der constante Theil ist also fl. 4656 pro Woche (fl. 4100, 240, 72, 56, 12, 56 und 120). Der Arbeitslohn beträgt fl. 624 pro Woche. Der Preis des Garns ist 61 kr. pro Pfund oder fl. 6100 für 10.000 Pfund, der Mehrwert also $6100 - 5280 =$ fl. 820. (5280 ist $4656 + 624$ Arbeitslohn). Den constanten Wertheil per fl. 4656 nehmen wir gleich Null, da er sich in der wöchentlichen Wertbildung nicht verändert. Das wöchentliche Wertproduct ist fl. 1444 = 624 (nämlich der variable Theil als Arbeitslohn) + fl. 820 Mehrwert. Die Rate des Mehrwertes ist also $820 : 624$, d. i. über 100% .

Bei einem Arbeitstage von 10 Stunden im Durchschnitt ist demnach die nothwendige Arbeit $3\frac{31}{33}$ Stunden und die Surplus- (überschüssige) Arbeit $6\frac{2}{33}$.

Der Arbeiter arbeitet also mehr als die Hälfte seines Arbeitstages an der Production eines Mehrwertes, den verschiedene Personen unter allerlei Vorwänden untereinander vertheilen. Ist die nöthige Arbeitszeit 6 Stunden, die Ueberarbeit ebensoviel, dann ist der Grad der Exploitation der Arbeitskraft 100% .

Der Unterschied zwischen einfacher und complicierter Arbeit fällt unter der capitalistischen Productionsweise mehr

und mehr fort; beim Verkaufe der Arbeitskraft hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen die feinere Arbeit, weil sie in Ueberfluß vorhanden ist, geringeren Wert als die grobe. Wo die körperliche Beschaffenheit der Arbeiterklasse gesunken ist — und das ist der Fall in allen Ländern mit capitalistischer Productionsweise — da befinden sich die Arbeitsbranchen, bei denen viel Arbeitskraft erfordert wird, in günstigerer Position gegenüber den feineren Fächern. Ein Maurer verdient z. B. in England mehr als ein Damastweber.

Wenn wir nun den gesammten Betrag der in einem Lande bezahlten Löhne, Gehalte etc. dem Einkommen gegenüberstellen könnten, welches ohne Arbeit bezogen wird, dann würde man den Grad der Exploitation angeben können und wir würden finden, daß die Vermehrung des Capitals als gleichzeitiges Steigen dieser Exploitation im Gefolge hat.

Dudley Baxter sagt, daß das Einkommen in England, 800 Mill. Lftrl. betragend, mit 300 Mill. Arbeitslohn und 500 Mill. Rente anzufetzen ist; die Exploitation verhält sich also wie 3 : 5, das will heißen, für den Wert, den die Arbeiter in 3 Stunden producieren, müssen sie $3 + 5 = 8$ Stunden arbeiten.

Je länger die unbezahlte Arbeitszeit, desto mehr Profit für Unternehmer und Capitalisten.

Die Summe der nothwendigen und überschüssigen Arbeit, die Zeit, in welcher der Arbeiter den Wert seiner Arbeitskraft und den Mehrwert producirt, bildet die Größe seiner Arbeitszeit, nämlich den Arbeitstag.

Das nachfolgende Beispiel möge Aufklärung darüber geben, wie das Verhältnis zwischen Capitalprofit und Unternehmergewinn und dem Grade der Exploitation der Arbeiter ist.

Wir nehmen den Rechenschaftsbericht der Berlin-Anhalter Eisenbahngesellschaft über das Jahr 1873. In diesem Jahre theilte sie an ihre Actionäre 1.360.000 Thaler oder 16% Dividende aus. Nun scheint es, als ob dieser Betrag derjenige Theil vom Ertrage der Arbeit sei, den das Capital sich aneignet, und viele Menschen sind wirklich in dem Irrthume befangen, daß diese 16% den Betrag bilden, der durch Mehrarbeit für das Capital abfällt, die Arbeiter also auch nur um 16% ihres Arbeitsertrages verkürzt sind. Aber betrachten wir die Sache genauer.

Bei jeder Eisenbahngesellschaft wird das Capital, welches zum Bau und zur Unterhaltung der Bahn nöthig ist, aus dem Betriebseinkommen gedeckt; für größere, regelmäßig wiederkehrende Ausgaben, wie Erneuerung der Geleise, Wagen etc. wird ein fester Betrag angelegt, wie ihn die Erfahrung als notwendig erscheinen läßt. Für diese Posten sowohl wie für die Instandhaltung von Wagen, Telegraphen, Gebäuden, Wärterhäuschen, Werkstätten, Werkzeugen, Heiz-, Schmier- und Schreibmaterial, Maschinen, kurz für alles, was nöthig ist, um die Bahn und das Material in gutem Zustande zu erhalten, ist hier eine Summe von 1,993.000 Thaler angeführt. Diese muß als Wert des constanten Capitals betrachtet werden, welches ausgehoben ist und in gleichem Wert in das Arbeitsproduct zurückkehrt.

Die gesammten Einkünfte betragen . . .	5,325.000 Thlr.
Abzüglich der genannten Summe von . . .	1,993.000 »
Bleibt an neu producirtem Werte . . .	3,332.000 Thlr.
Davon wurde an Lohn ausbezahlt . . .	1,308.000 »
Bleibt somit ein Mehrwert von . . .	2,024.000 Thlr.

Unter dem als Lohn angeführten Betrage befinden sich auch die Ausgaben für Tractemente, Gratificationen, Kleidung etc. wie auch die Gehalte der aus acht Personen bestehenden Verwaltungsbehörde (speciell angeführt mit 44.000 Thalern, also pro Person 5500 Thaler, woraus man sehen kann, daß die Oberleitung gut bezahlt wird. Alle Arbeiter zusammen haben gegen einen Lohn von 1,308.000 Thalern einen Mehrwert von 2,024.000 Thalern producirt, der sich vertheilt auf 425.000 Thaler Rente und Amortisation, 239.000 Thaler Reservefond und 1,360.000 Thaler Dividende.

Nach der gewöhnlichen Berechnung beträgt der Profit des Capitals nur 16%; bringt man aber den Betrag der bezahlten Arbeit in gleiche Proportion mit dem Betrage der unbezahlten Arbeit, dann erhält man ungefähr 150%. Das will heißen: Die Arbeiter — mit Einschluß der Herren zu 5500 Thaler — haben genau 1½ mal mehr Wert hervor gebracht, als sie Lohn erhielten; mit anderen Worten, sie haben für den Wert, den sie in einer Stunde erzeugten, 2½ Stunden arbeiten müssen.

In jenem Jahre standen die Löhne: 14 Beamte hatten über 1000 Thaler, 4 von 901—1000 Thaler, 4 von 801—900

Thaler, 13 von 701—800 Thaler, 18 von 601—700 Thaler, 58 von 501—600 Thaler, 93 von 401—500 Thaler, 295 von 301—400 Thaler, 460 von 201—300, 396 Beamte endlich von 144—200 Thaler.

Je niedriger der Lohn ist, desto größer ist die Zahl der dafür Arbeitenden. Das Capital hat nicht allein Profit von dem eigentlichen Lohnarbeiter, sondern auch von den sogenannten Beamten, wie Buchhaltern, Ingenieuren etc., die alle durch unbezahlte Arbeit ermöglichen, daß der Capitalist die großen Vortheile genießt, ohne zu arbeiten, falls dieser die Selbstverleugnung besitzt, sein Capital zu «entbehren».

7. Capitel. Der Arbeitstag.

Der Wert der Arbeitskraft wird bestimmt durch die zu ihrer Production nöthige Arbeitszeit wie jede andere Ware. Erfordert die Production der Lebensmittel täglich 6 Stunden, dann muß der Arbeiter täglich 6 Stunden arbeiten, um seine Arbeitskraft zu producieren oder den Wert für ihren Verkauf zu reproducieren. Dann ist die notwendige Arbeitszeit 6 Stunden. Doch ist dies, wie wir wissen, nicht die Größe des Arbeitstages. Dieser ist keine constante, sondern eine variable Größe. Seine Grenzen sind durch die Natur gegeben, da der Mensch nur die Kraft hat, einen gewissen Theil des Tages von 24 Stunden zu arbeiten.

Der Mensch hat physische Bedürfnisse — er muß essen, schlafen, sich kleiden etc. — und er hat geistige Bedürfnisse, die nach Verhältnis des allgemeinen Entwicklungsstadiums sich verändern. Die Grenzen indessen sind elastisch, so daß wir Arbeitstage von 8 bis 18 Stunden antreffen.

Ein Arbeitstag muß also kürzer als 24 Stunden sein. Aber um wie viel?

Der Capitalist, dessen Ziel ist, Mehrwert zu erhalten, hat in dieser Hinsicht seine eigenartige Meinung, da er aus seinem Capital soviel Arbeit als möglich heraus schlagen will. Capital ist todte Arbeit, die durch das Aufsaugen lebendiger Arbeit selbst wieder lebendig und umso kräftiger wird, je mehr sie von jener auffaßt. Der Capitalist kauft die Arbeitskraft

und will aus dieser Ware wie jeder Käufer soviel Vortheil als möglich ziehen.

Hiergegen tritt der Arbeiter auf und sagt: Die Ware, die ich an dich verkauft habe, unterscheidet sich von anderen Waren dadurch, daß ihr Gebrauch Werte schafft, u. zw. größere, als sie selbst kostet. Was auf deiner Seite das Verwerthen des Capitals ist, das ist auf meiner Seite die überflüssige Ausgabe von Arbeitskraft. Gewiss gehört dir durch den Kauf der Gebrauch meiner täglichen Arbeitskraft, aber ich muß dafür sorgen, sie täglich reproducieren und verkaufen zu können. Abgesehen von der natürlichen Abnutzung durch Alter etc. muß ich im Stande sein, morgen ebenso frisch und kräftig arbeiten zu können wie heute. Du predigst uns das Evangelium der Sparsamkeit und Enthaltfamkeit: nun will ich in Uebereinstimmung mit deiner Predigt auch sparsam sein mit meinem einzigen Vermögen, der Arbeitskraft. Ich will also davon täglich soviel in Arbeit umsetzen, als mit meiner Gesundheit übereinstimmt. Du kannst durch einen übermäßig langen Arbeitstag mehr aus mir herauspressen, als ich in drei Tagen wieder gutmachen kann. Der Gebrauch und der Mißbrauch meiner Arbeitskraft sind zwei verschiedene Dinge. Nimm an, daß ein Arbeiter im Durchschnitt bei vernünftiger Arbeit 30 Jahre leben kann, dann ist der Wert meiner Arbeitskraft für einen Tag $\frac{1}{365} : 30$ oder $\frac{1}{10950}$ des ganzen Wertes. Wenn du nun diese in 10 Jahren consumierst, dann bezahlst du mir täglich nur $\frac{1}{109500}$ statt $\frac{1}{365}$ des ganzen Wertes, also $\frac{1}{3}$ des Tageswertes und du stiehlist mir somit $\frac{2}{3}$ des Wertes. Du bezahlst mir die Arbeitskraft eines Tages und gebrauchst sie für drei Tage. Das ist also kein Aequivalent wie auf dem Warenmarkt und darum verlange ich einen Arbeitstag von normaler Länge, indem ich den Wert meiner Ware verlange gleich jedem anderen Verkäufer.

Beide, Capitalist und Arbeiter, berufen sich auf das Gesetz über den Warentausch; beide behaupten, Recht zu haben und zwischen gleichen Rechten entscheidet — die Gewalt. Das ist die Geschichte des Kampfes um den Normal-Arbeitstag zwischen Capitalisten und Arbeitern.

Wenn der Arbeitstag aus 6 Stunden nothwendiger und 6 Stunden überschüssiger Arbeit besteht, dann liefert der freie Arbeiter dem Capitalisten wöchentlich 6×6 oder 36 Stunden Ueberarbeit; es ist dies also daselbe, als ob er drei Tage

für sich und drei Tage für den Capitalisten arbeitete. Allein in dieser Form geschieht das nicht; es ist weniger sichtbar, wenn der Arbeiter in jeder Minute 30 Secunden für sich und 30 für den Capitalisten arbeitet! Bei dem System der Hörigkeit war die Ueberarbeit genau von der nothwendigen Arbeit getrennt; bei der Lohnarbeit ist dies nicht der Fall.

In England sind seit langem staatliche Fabrikinspectoren angestellt, welche darüber zu wachen haben, daß in den Fabriken die Vorschriften des Gesetzes befolgt werden. Aus den officiellen Berichten dieser Inspectoren wie auch von Aerzten, ist ersichtlich, daß den Fabrikanten kein Mittel zu umgehen. Der Minutendiebstahl ist sehr gebräuchlich — fünf Minuten täglich über die Zeit geben jährlich $2\frac{1}{2}$ Tage. Die Fabrikanten riskieren die Verletzung jener Gesetze, weil der Gewinn unter allen Umständen größer ist, als die geringe Geldstrafe, welche sie bei Entdeckung zahlen müssen. Ein Fabrikant sagte einmal zu einem Inspector: «Wenn Sie mir gestattet, täglich nur zehn Minuten über die Zeit arbeiten zu lassen, dann bringen Sie mir jährlich fl. 12.000 in die Tasche.» Zeitatome sind die Elemente des Gewinnes.

Am liebsten würden die Capitalisten den Arbeitstag auf 24 Stunden festsetzen. Was kümmern sie sich um die Lebensdauer der Arbeitskraft. Erliegt eine, sofort sind andere zum Eintritte bereit. Für die Capitalisten ist es von Belang, täglich das Maximum von Arbeitskraft anzuwenden. Dieses grausame System, das schon sovieler Opfer forderte, muß ein Ende nehmen. Aber jeder denkt, daß er es für seine Zeit noch aushalten werde. Die Thiere sind in dieser Hinsicht besser daran; sie werden geschont, weil sie Geld gekostet haben. Ueber den Thoren vieler Fabriken könnte Dantes Ueberchrift am Eingange der Hölle dienen: «Ihr, die Ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung hinter euch!» Seine Beschreibungen über die Hölle sind nicht weniger angebracht.

Im Jahr 1860 ward in England ein Meeting abgehalten zum Zweck einer dahin gehenden Petition, daß die Arbeitszeit für Männer auf täglich — 18 Stunden beschränkt werde! Wenn das keine Sklaverei ist in jeder Beziehung! Nein, es ist viel schlimmer als Sklaverei; der Negermarkt mit seiner Peitsche, der Handel mit Menschenfleisch, sie stehen zurück gegen diese langsame Menschenhinchlachtung!

Unverantwortlich handeln die Eisenbahngesellschaften, die von ihren Angestellten soviel fordern — und von ihrer Arbeit hängt das Leben Taufender ab — sie aber mit einem erbärmlichen Lohn abpeifen. Wenn man sparsamer im Aufzugen der bezahlten Arbeitskraft wäre, es würde zwar weniger vortheilhaft für den Capitalisten, aber heilsamer für die Menschheit sein.

Näherinnen, Modistinnen etc. sind auch unglücklich daran; sie leiden unter einem dreifachen Uebel: Ueberarbeit, Mangel an Luft und ungenügender Nahrung.

Das Zutodearbeiten ist in verschiedenen Branchen an der Tagesordnung. Unter den Schmieden, die in physischer Beziehung bei mäßiger Arbeit am besten situiert wären, ist die Sterblichkeit eine sehr große. Jährlich sterben 31 von 1000, d. i. 11 über die Durchschnittszahl der erwachsenen Männer in England. Und wodurch? Durch übermäßige Arbeit. Der Schmied kann täglich so und sovieler Hammerschläge, so und sovieler Athemzüge thun, so und soviel Arbeit liefern und im Durchschnitt 50 Jahre leben. Aber man zwingt ihn, mehr Hammerschläge, mehr Athemzüge zu thun und so sein Leben zu verkürzen. Er verrichtet den vierten Theil mehr Arbeit und stirbt den vierten Theil früher, mit 37 statt mit 50 Jahren.

Hat man kostspielige Maschinen, so ist es vortheilhaft, sie stets in Gang zu erhalten. Wie viel Zeit und Geld geht nicht durch das Anzündn der Oefen verloren! So kam die Nachtarbeit in Gebrauch. Hier verwendet man die Abwechslung der Arbeitskräfte. Doch giebt dies, wie sich gezeigt hat, Veranlassung zum Ueberschreiten des normalen Arbeitstages. Das Capital behauptet, das Nachtarbeit ebenso wenig ungesund sei als eine Temperatur von 86—90 Grad. Auch sagt es, das es ohne diese Arbeit unmöglich ohne Schaden producieren könne. Die theuere Maschine darf nicht unproductiv sein. Wenn die Oefen ausgehen, wird stets Heizmaterial verschleudert. Die Sorge um das Verschleudern von Brandmaterial ist natürlich größer als die um das Verschleudern und Verwüthen des Lebensmaterials der Arbeiter!

Die Festsetzung eines Normal-Arbeitstages ist das Resultat eines langen Kampfes zwischen Capitalist und Arbeiter. Vom XIV. bis zum XVII. Jahrhunderte ward auf dem Wege der Gesetzgebung der Arbeitstag stets verlängert. Solange der Arbeiter mit dem Lohne von vier Tagen eine ganze Woche

leben konnte, lag für ihn kein Grund vor, die beiden übrigen Tage für den Capitalisten zu arbeiten. 1770 wurde das Verlangen gestellt, Arbeitshäuser für solche zu errichten, welche die öffentliche Wohlthätigkeit anriefen. Dies sollte zur Abschreckung dienen und es wurde daher bestimmt, das die Arbeitszeit in denselben zwölf Stunden betragen solle. Also 1770 waren zwölf Stunden Arbeit täglich im Arbeitshaus ein Abschreckungsmittel! Und 63 Jahre später (1833) setzte das englische Parlament in vier Fabrikszweigen die Arbeitszeit für Kinder von 13 bis 18 Jahren auf — zwölf Stunden fest!

1852 sagte der französische Arbeiter: Das Gesetz, welches die Arbeitszeit auf zwölf Stunden herabsetzte, ist das einzige Gute, was uns aus der Gesetzgebung der Republik übrig geblieben. Und diese Verkürzung hatte bei den Fabrikanten einen wahren Sturm hervorgerufen.

Was seinerzeit das «Haus der Abschreckung» genannt wurde, das sollte später in den Fabriken für die Arbeiter allgemein werden!

Bei der Geburt der Großindustrie wurden alle Grenzen des Alters und Geschlechtes, von Tag und Nacht, von Sittlichkeit und Natur verwischt. Als die Arbeiter zur Befinnung kamen, begann ihr Widerstand. Erst vom Jahr 1833 datiert ein normaler Arbeitstag. Die Arbeit von Kindern und jungen Personen bis zu 18 Jahren wurde begrenzt. Später, 1844, die Arbeit aller Frauen auf zwölf Stunden, während die Nachtarbeit derselben gänzlich verboten wurde. Auch durften weder Frauen noch Kinder ihre Mahlzeiten im Arbeitsraum einnehmen. Es ist dies das erstmal, das die Gesetzgebung gezwungen war, die Arbeit Erwachsener direct und officiell in Schutz zu nehmen. Ironisch wird in dem Fabriksberichte von 1844—45 gefagt: «Uns ist kein Fall zu Ohren gekommen, das sich erwachsene Frauen über den Eingriff in ihre Rechte beklagt hätten.»

Die Fabriksacte vom 8. Juli 1847 bestimmte, das die Arbeitszeit für Personen von 13 bis 18 Jahren und für alle Arbeiterinnen elf Stunden sein solle und das vom Mai 1848 an eine definitive Beschränkung auf zehn Stunden eintreten solle. Dagegen eiferte das Capital mit aller Macht, unterstützt durch die Verhältnisse, welche in Folge der Krisis von 1846—47 sehr traurig waren. Die Fabrikanten begannen mit einer allgemeinen Lohnherabsetzung von 10%, später von

noch mehr, selbst bis 25%. Die Arbeiter wurden angetrieben, die Aufhebung der Fabriksacte zu fordern. Obgleich aber die Arbeiter in schriftlichen Eingaben über Unterdrückung durch die Fabriksacte klagten, erklärten sie bei dem mündlichen Verhöre, «dafs sie wohl unterdrückt würden, aber durch jemand anderen als die Fabriksacte». — Wie ernst die Sache aufgefaßt wurde, ist daraus ersichtlich, dafs in einem District 10.270 männliche erwachsene Arbeiter aus 181 Fabriken verhört wurden. Hieß es erst, dafs die Arbeiter am liebsten 12 bis 15 Stunden arbeiteten, so zeigte sich nun, dafs sie zu dieser Erklärung gezwungen worden waren mit der Drohung der Entlassung, ihnen also die Wahl gegeben war, entweder die längere Zeit zu arbeiten oder auf die Straße geworfen zu werden. Häufig erhielten die Fabrikanten, vor Gerichtshöfen gestellt, welche ebenfalls aus Fabrikanten zusammengesetzt waren, Recht. Endlich trat 1850 eine Wendung ein und wurde die Arbeitszeit für junge Personen und Frauen auf 10½ Stunden für die ersten fünf Tage der Woche, auf 7½ Stunden für den Samstag festgesetzt.

Wir sehen also, Ueberarbeit ist Inhalt und Zweck der capitalistischen Production. Der Arbeiter, der sogenannten «freie» Verkäufer seiner Arbeitskraft, steht dem Capital wehrlos gegenüber. Der Normal-Arbeitstag ist das Resultat eines langen Kampfes zwischen Capitalisten und Arbeitern. Die englischen Fabriksarbeiter waren die Vorkämpfer nicht allein der englischen, sondern der modernen Arbeiterklasse im allgemeinen. In Frankreich wurde nach der Februarrevolution ein Normal-Arbeitstag von zwölf Stunden für alle Arbeiter eingeführt.

In Amerika konnte der Kampf erst entstehen nach Abschaffung der Sklaverei. Die Arbeit in weißer Haut konnte sich nicht emancipieren, wo sie in schwarzer Haut gebrandmarkt war. Die Frucht des Bürgerkrieges war die Agitation für einen Arbeitstag von acht Stunden. Der Arbeitercongrès zu Baltimore (1866) forderte einen solchen. Hier und da wurde diesem Verlangen entsprochen; so auch bei der Staatsarbeit. Auch die Internationale Arbeiterassociation hat auf ihrem Congrès zu Genf (1866) acht Stunden als gesetzliche Grenze des Arbeitstages festgesetzt.

Überall wird mehr und mehr die Wahrheit des Wortes begriffen, das einmal durch einen Fabrikinspector ausge-

sprochen wurde: «Weitere Schritte zur Reform der Gesellschaft können nicht mit Erfolg unternommen werden, solange die Arbeitszeit nicht bestimmt und gesetzlich festgesetzt ist.»

Wir haben gesehen, dafs der Arbeiter anders aus dem Arbeitsproceß hervorgeht, als er hineinging. Als Besitzer der Ware Arbeitskraft stand er auf dem Warenmarkt anderen Warenbesitzern gegenüber. Der Contract, auf welchen hin er seine Arbeitskraft an den Capitalisten verkaufte, bewies, dafs er frei über sich selbst verfügte. Später entdeckten wir, dafs diese Freiheit eine eingebildete war; denn die Zeit, für die er die Freiheit besaß, seine Arbeitskraft zu verkaufen, ist die Zeit, für welche er zu ihrem Verkaufe gezwungen ist.

Zum eigenen Schutze müssen die Arbeiter sich also vereinigen und als Classe Gesetze erzwingen, durch welche sie selbst verhindert werden, sich und die Ihrigen durch «freiwilligen» Contract in Sklaverei und Tod zu verkaufen.

Die Fabrikinspectoren gaben ihre Ansicht dahin kund, dafs das Zehnstundengesetz auch die Capitalisten befreie, indem ihnen dadurch Zeit gegeben sei, sich einigermaßen zu entwickeln. Heiße es jetzt, der Fabrikant habe für anderes nicht Zeit, als zum Geldverdienen, so könne durch die Regelung der Arbeitszeit für beide Theile Besserung geschaffen werden.

8. Capitel. Cooperation.

Die capitalistische Production beginnt, wo das Capital gleichzeitig eine große Anzahl Arbeiter beschäftigt und also der Arbeitsproceß einen größeren Umfang annimmt. Der Betrag des Mehrwertes, producirt durch ein gegebenes Capital, ist gleich dem vom einzelnen Arbeiter geschaffenen Mehrwert, multiplicirt mit der Anzahl beschäftigter Arbeiter. Der Grad der Exploitation der Arbeitskraft bleibt derselbe. Der einzelne Arbeiter ist stets mehr oder weniger verschieden vom Durchschnittsarbeiter; aber dieser Unterschied fällt bei einer größeren Anzahl Arbeiter fort; denn was der eine zu wenig leistet, gleicht der andere aus. Wenn 12 Arbeiter 12 Stunden arbeiten, dann ist ihre gesammte Arbeitszeit 144 Stunden und schafft auch der eine mehr, der andere

weniger, die Gesamtarbeitszeit von jedem ist $\frac{1}{12}$ der gesammten Arbeitszeit und dies nennt man die durchschnittliche gefellschaftliche Arbeitszeit.

Sind die Productionsmittel concentrirt, dann sind die Kosten geringer. Eine Werkstätte für 20 Personen kostet weniger Arbeit als zehn Werkstätten für je zwei Arbeiter. Dies giebt also Erparnis. Man nennt diese Form der Arbeit, bei welcher viele Arbeiter im selben Productionprocess neben- und miteinander nach bestimmten Regeln arbeiten, Cooperation.

Die productive Kraft wird durch die Cooperation erhöht. Zwölf Arbeiter, welche zusammen zwölf Stunden arbeiten, liefern ein größeres Wertproduct, als zwölf Arbeiter, die getrennt arbeiten, oder ein Arbeiter, der zwölf Tage lang täglich zwölf Stunden arbeitet. In manchem Fache findet durch gemeinsame Arbeit eine große Vereinfachung statt.

Verglichen mit einer gleichen Menge individueller Arbeitszeit, wird durch die combinirte Arbeitszeit eine größere Menge Gebrauchswerte producirt und die zur Production eines bestimmten Gegenstandes nöthige Arbeitszeit verringert. Dagegen ist mehr Capital nöthig, denn der Vorschufs ist größer, wenn jemand 300 Arbeiter zusammen auszahlen muß, als wenn er einige Arbeiter Woche auf Woche während eines Jahres zu bezahlen hat. Auch ist der Vorschufs für Rohstoffe alsdann größer. Ein Capitalist mit 300 Arbeitern schießt für Rohstoffe 30mal mehr vor als 30 Capitalisten, von denen jeder 10 Arbeiter beschäftigt.

Durch die Cooperation vieler Arbeiter wird der Capitalist zum Heerführer auf dem Felde der Production. Wie bei der Armee erstehen industrielle Ober- und Unterofficiere, die im Namen des Capitals das Commando führen. Ebenso wenig als der Capitalist Handarbeit zu verrichten braucht, wenn sein Capital die Höhe erreicht hat, mit welcher die capitalistische Production beginnt, ebenso wenig braucht er nun direct die Aufsicht zu führen; dies überläßt er nun einer gewissen Sorte von Lohnarbeitern, als Aufseher, Vorarbeiter, Werkmeister etc. Dadurch wird der Chef eigentlich überflüssig. Die Sache geht ebenso gut, ob er dabei ist oder nicht, zuweilen besser, wenn er sich nicht darum kümmert. Das Capital arbeitet durch die Cooperation der Lohnarbeiter. Darauf beruhen auch die cooperativen Vereinigungen der Arbeiter unter sich. So schreibt ein Blatt über die coopera-

tive Vereinigung zu Rochdale: «Sie beweisen, daß Arbeiterassociationen beinahe alle Arten der Industrie mit gutem Erfolg ausüben können; sie verbessern den Zustand der Menschen, lassen aber keinen Platz für den Capitalisten offen.»

Sehr unglücklich für denselben; aber das Capital ist für das Volk und nicht das Volk für das Capital da! Das Capital ist nothwendig, der Capitalist aber überflüssig.

Der Capitalist ist ein solcher nicht, weil er der Leiter eines industriellen Unternehmens ist, sondern er wird industrieller Befehlshaber, weil er Capitalist ist. Der Oberbefehl in der Industrie ist also ein Attribut des Capitals, wie in der feudalen Zeit der Oberbefehl im Krieg ein Attribut des Grundbesitzes war.

Nun kauft der Capitalist 100 einzelne Arbeitskräfte, aber nicht die combinirte Arbeitskraft von 100 Mann. Ihre Cooperation beginnt erst im Arbeitsprocess und damit haben sie aufgehört, sich selbst anzugehören, denn sie sind bereits dem Capital einverleibt. So ist die Cooperation mehr als je zuvor die Form der gegenwärtigen Production; ja, man kann sie die Grundform der capitalistischen Produktionsweise nennen.

9. Capitel. Theilung der Arbeit.

Die Cooperation, auf der Arbeitstheilung beruhend, findet ihre classische Gestalt im Fabrikate. Dasselbe entsteht auf zweierlei Weise. Entweder werden Arbeiter verschiedener Fächer unter dem Commando eines Capitalisten in einer Arbeitsstelle vereinigt, z. B. in einer Wagenfabrik, wo Stellmacher, Sattler, Lackierer etc. zusammenarbeiten. Alle diese Fächer, ausschließlich für die Wagenfabrikation zugepaßt, können in ihrem ganzen durch die Ausüben derselben nicht betrieben werden; während sie also in den einzelnen Theilen eine besondere Fertigkeit besitzen, wird ihr Arbeitsfeld kleiner. So ist die Wagenfabrikation eine Combination von selbständigen Handwerken.

Oder aber verschiedene Handwerker, welche dieselbe Arbeit verrichten, werden vom gleichen Capital in einer Arbeitsstelle vereinigt.

Jeder verfertigt, zuweilen mit Hilfe von zwei oder drei Collegen, die ganze Ware und verrichtet also alle zur Verrichtung nöthigen Handlungen. Später verrichtet jeder einen einzelnen Theil und da man bemerkt, daß dies schneller geht, wird solches zur Regel. So wird die Ware das Product verschiedener Arbeiter. Die fabrikmäßige Arbeit entstand also aus der Unbeholfenheit des Handwerkes. Doch bleibt es noch immer Handwerk. Durch die Arbeitstheilung wird die productive Kraft der Arbeit erhöht. Und diese Theilung wird stets mehr angewendet. Ein Arbeiter, welcher alle Theile eines Gegenstandes anfertigt, muß stets mit Arbeitsplatz und Werkzeugen wechseln. Dies hält auf. Sobald die Theilung stattfindet, wird Zeit gewonnen. Die Arbeit wird nun auch intensiver. Auch die Werkzeuge sind für jeden Arbeitstheil andere. In Manchester wurden 500 Arten von Hämmern angefertigt, von denen jeder nicht nur für eine bestimmte, sondern manche zu verschiedenen Arbeiten in demselben Productionsproceß dienen. So erhält man eine der Vorbedingungen des Maschinenwesens, welches aus einer Combination von einfachen Werkzeugen besteht.

Die Uhrenfabrikation giebt ein eigenartiges Beispiel der Arbeitstheilung. Die Uhr ist das Product einer ganzen Reihe von Arbeitsfächern. Es werden selbst die Nebentheile zuweilen an der einen Stelle verfertigt, während das übrige an anderen Orten hergestellt wird. Für den Capitalisten ist dies Ersparnis, da er bei der getheilten Fabrikation nicht für Werkstätten etc. zu sorgen hat. Die Theilung der Arbeit, bis in die kleinsten Theile durchgeführt, macht die Arbeitskraft weniger kostbar, während sie den Arbeiter zum Sklaven der Scholle oder eines Fabrikationszweiges macht.

Durch die Ausbildung in Herstellung eines einzelnen Theiles wird die Arbeit billiger. Ausnahmen findet man nur in gewissen Specialitäten.

Was ist nun das Kennzeichen der fabrikmäßigen Arbeitstheilung? Daß der Arbeiter, der einen Theil anfertigt, keine Ware producirt. Das gemeinschaftliche Product der Arbeiter, welche die einzelnen Theile verfertigen, ist erst eine Ware. So geht die Concentration der Productionsmittel und die Theilung der Arbeit Hand in Hand. Das Capital muß sich stets vergrößern, sonst ist es ohnmächtig, zu producieren.

Kenntnis und Einsicht, so nöthig für den selbständig arbeitenden Landmann und Handwerker, sind bei der durchgeführten Arbeitstheilung allein für die Gesamtleitung erforderlich. So wird die Kenntniss ein Instrument, von der Arbeit getrennt. ja, ihr gegenübergestellt im Dienste des Capitals. Hand- und Kopfarbeit werden bei dieser Arbeitstheilung auch getrennt.

Adam Smith sagt:

«Der Geist des größten Theiles der Menschen entwickelt sich nothwendig durch die alltäglichen Verrichtungen, die ihnen auferlegt sind. Ein Mensch, der nie etwas anderes thut als einzelne Verrichtungen, hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben. Er wird im allgemeinen so stumpf und unwissend, als für ein menschliches Geschöpf nur möglich ist. Die Einförmigkeit eines solchen Lebens läßt seinen Geist verkrüppeln; sie vernichtet selbst die Energie seines Körpers, seine Kraft fortdauernd und mit gutem Erfolg anzuwenden, ausgenommen bei dem einzelnen Arbeitsstücke, welches er anzufertigen hat. Die Geschicklichkeit in seinem Arbeitstheil erscheint also erworben auf Kosten seiner socialen Tugenden.»

Kein Wunder also, wenn wir lesen, daß in manchen Fächern mit Vorliebe nur beschränkte Menschen verwendet werden.

Mit der gesellschaftlichen Theilung der Arbeit ist untrennbar eine gewisse geistige und körperliche Verunstaltung verbunden. Jemand nannte die Theilung der Arbeit einen Meuchelmord, begangen am Volke. Die Nationalökonomie betrachtet dieselbe vom Standpunkte des fabrikmäßigen Betriebes als ein Mittel, um mit derselben Menge Arbeit mehr Waren zu producieren, sie dadurch wohlfeiler zu machen und die Anhäufung von Capital zu beschleunigen. Die Anschauung ist allgemein, daß der Arbeiter sich nach dem Product und nicht das Product sich nach dem Arbeiter zu richten habe.

10. Capitel. Die Maschine und die Fabrik.

John Stuart Mill sagt: «Es ist die Frage, ob alle mechanischen Erfindungen die Tagesmühen eines einzigen menschlichen Wesens erleichtert haben.» Die Naturkräfte, wie Wind, Wasser etc., welche zu productiven Zwecken verwendet werden, kosten nichts; aber es sind Werkzeuge erforderlich, um diese Kräfte benutzen zu können. Ist einmal eine Erfindung gemacht, dann ist ihre Ausnutzung mittels eines Werkzeuges allein eine Geldfrage.

In Bezug auf die hohe Schätzung der Kenntnisse der Unternehmer, für welche entsprechend gezahlt werden müsse, erinnern wir an Dr. Ure, der über die Unkenntnis der Fabrikanten mechanischer Werkzeuge bezüglich ihrer Maschinen jammerte. Ueber die Unwissenheit der Fabrikanten von Chemikalien in der Chemie weiß Liebig herrliche Beispiele anzuführen.

Die Großindustrie hat ihren Ausgangspunkt in der Maschine und setzt also eine Revolution im Arbeitsmittel voraus. Die Wirkung des Maschinenbetriebes auf die Arbeiter ist eine nach verschiedenen Richtungen gehende. Durch denselben wird die Muskelkraft weniger nothwendig; es können Unentwickelte verwendet werden. Frauen- und Kinderarbeit ist also die erste Folge der Anwendung von Maschinen. An Stelle des einzelnen Arbeiters tritt die ganze Familie. Während des amerikanischen Bürgerkrieges war in England eine große Baumwollenkrisis und damals berichtete ein Arzt, der von der Regierung mit der Untersuchung des gesundheitlichen Zustandes der Spinner beauftragt war:

«Von dem Gesichtspunkte der Gesundheit hat die Krisis viele Vortheile gebracht, abgesehen von der Entfernung aus der Fabriksatmosphäre. Denn die Arbeiterfrauen hatten nun Zeit, ihren Kindern die Brust zu geben, statt sie mit allerlei Futter zu vergiften. Sie hatten Zeit, um kochen zu lernen, obgleich unglücklicherweise diese Uebung in einen Augenblick fiel, in welchem sie nichts zu essen hatten. Auch konnten

die Töchter der Arbeiter nun nähen lernen; denn sie, die für die ganze Welt spinnen, können selbst nicht einmal nähen.»

Man sieht, wie die Familie in der Fabrik verwendet wird und nicht mehr allein der Arbeiter. Dadurch verminderte sich der Wert der Arbeitskraft des Mannes, da sie über die Familie vertheilt wird. Der Ankauf einer Familie von vier Arbeitskräften kostet vielleicht mehr als früher die Arbeitskraft des Hauptes der Familie, aber dafür hat man nun vier Arbeitstage an Stelle von einem. Vier müssen also nicht allein Arbeit, sondern auch Ueberarbeit dem Capital liefern, damit eine Familie leben könne. So wurde der Grad der Exploitation durch die Familie erschreckend erhöht.

Der Arbeiter verkauft nicht allein sich selbst, sondern auch Frau und Kind; er wird Sklavenhändler. Die Anfragen nach Kinderarbeit gleichen häufig selbst in der Form denjenigen von Negerclaven, z. B.: «Gesucht werden 20 bis 30 Knaben, nicht jünger, als was für 13 Jahre alt durchgehen kann; Lohn so und soviel; zu erfragen etc.» Der Ausdruck «was für 13 Jahre alt durchgehen kann» hat Bezug auf das Gesetz, welches befragt, daß Kinder unter 13 Jahren nur sechs Stunden arbeiten dürfen. Aber trotz allen Gesetzen werden in England wenigstens 2000 Knaben als lebende Schornsteinfegemaschinen verwendet, obgleich Maschinen für diesen Zweck existieren.

Ist es ein Wunder, daß die Sterblichkeit unter den Kindern der Arbeiter während der ersten Lebensjahre so groß ist? Nach den Aerzten wird dies der Thätigkeit der Mutter außer dem Hause, dadurch veranlaßter Verwahrlosung, schlechter Ernährung etc. zugeschrieben. Wo ein Minimum von Frauenarbeit besteht, dort ist die Sterblichkeit bedeutend geringer.

Ist die Maschine also das Mittel, um die Productivität zu erhöhen, das will heißen, die zur Production einer Ware nöthige Zeit zu verkürzen, so ist sie zugleich auch das Mittel, um den Arbeitstag zu verlängern. Bei der Maschine ist um den Arbeitstag zu verlängern. Bei der Maschine ist zweierlei Art Abnutzung, nämlich durch den Gebrauch, gleichwie bei einem Geldstücke durch die Circulation, und durch den Nichtgebrauch, gleich dem in der Scheide rostenden Schwert. Auch kommt die Gefahr in Betracht, daß der Wert sinkt durch die Erfindung einer besseren Maschine, so daß je länger der Arbeitstag ist, umso geringer die Gefodars je länger der Arbeitstag ist, umso geringer die Gefahren sind. In manchen Fabriken waren Maschinen im

Werte von Lfrl. 1200, die ein paar Jahre später um Lfrl. 60 verkauft wurden.

War früher Kampf zwischen Capitalist und Lohnarbeiter, seit Einführung der Maschinen bekämpft der Arbeiter das Arbeitsmittel; er widersetzt sich dieser Form des Productionsmittels als Grundlage der capitalistischen Productionsweise. Daher der Kampf gegen die Maschinen. Es war viele Zeit nöthig, bevor der Arbeiter zwischen der Maschine und ihrer capitalistischen Anwendung unterschied.

Als Maschine ward das Arbeitsmittel Concurrent des Arbeiters.

Durch die Einführung der Maschine geht mit dem Gebrauchswerte der Arbeitskraft ihr Tauschwert verloren. Der Arbeiter wird dem Gelde gleich, welches außer Cours gesetzt ist. Der Theil der Arbeiterklasse, welcher durch die Maschine überflüssig geworden ist, überladet den Arbeitsmarkt und veranlaßt das Sinken des Preises der Arbeitskraft. Inzwischen setzt die Maschine ihren Zug weiter fort und erobert ein Productionsfeld nach dem anderen, wo sie früher keine Anwendung fand. Das Ziel der verbesserten Maschine ist die Verminderung der Handarbeit, der Ersatz menschlicher durch eiserne Glieder in der Productionskette.

Nicht allein als mächtiger Concurrent, der den Lohnarbeiter überflüssig macht, wirkt die Maschine, sondern sie ist auch in der Hand des Capitalisten das kräftigste Mittel, um den Widerstand der Arbeiter, Arbeitseinstellungen etc. zu bekämpfen. Die Wissenschaft stellt sich in den Dienst des Capitals, um immer neue Maschinen zu erfinden, welche die Capitalisten von den Arbeitern befreien.

Nun behaupten die meisten Oekonomen, darunter auch Mill, daß die Maschine, welche Arbeiter verdrängt, nothwendigerweise gleichzeitig ein Capital frei macht, gleich der Summe, welche für die Arbeiter benöthigt war. Jemand hat z. B. 100 Arbeiter, die jährlich je fl. 360 erhalten; dann ist sein variables Capital fl. 36.000. Wenn er nun 50 Arbeiter entläßt und die anderen bei einer Maschine verwendet, die ihm fl. 18.000 kostet — abgesehen von Kohlen etc. — dann ist sein variables Capital vermindert, aber sein constantes vermehrt. Nehmen wir nun an, daß die Rohstoffe jährlich fl. 36.000 kosten, dann besteht nun sein constantes Capital aus fl. 54.000, nämlich fl. 36.000 an Rohstoffe und fl. 18.000

an Maschine: sein variables Capital aus fl. 18.000, während früher die Hälfte constant und die andere Hälfte variabel war; der Gesamtbetrag bleibt aber derselbe. Mit diesem Capital können nicht mehr als 50 Personen beschäftigt werden. Mit jeder Verbesserung an Maschinen wird die Zahl der nöthigen Arbeiter vermindert. Kostet die Maschine nun weniger, z. B. fl. 12.000, so wird eine Summe von fl. 6000 frei. Dieser Betrag bildet eine Summe, welche benöthigt ist, um 16 Arbeiter zu beschäftigen, während 50 entlassen sind; ja, für weniger, da die fl. 6000, um sich in Capital zu verwandeln, zum Theile wieder in constantes Capital verwandelt werden müssen, also nur zum Theil auf die Arbeitskraft verwendet werden können. Aber die Oekonomen meinen es anders; sie meinen, daß die Lebensmittel der entlassenen Arbeiter frei werden, die einen Wert von fl. 18.000 haben. Die Lebensmittel aber im Werte dieser Summe standen ihnen nie als Capital sondern als Ware gegenüber. Durch die Entlassung ist die Nachfrage nach diesen Waren geringer; dadurch sinkt der Marktpreis dieser Waren. Folge hiervon ist, daß die Arbeiter, welche zur Production dieser Waren benöthigt gewesen sind, ebenfalls überflüssig werden. Die Maschine wirkt also nicht allein in der Industriebranche, in welcher sie eingeführt wird, sondern auch in anderen Zweigen Arbeiter auf die Straße.

Wenn ein Bauer seinen Spaten niederlegt, dann ruht während dieser Zeit ein Capital von vielleicht fl. 1; aber wenn ein Fabrikant seine Maschinen stillestehen läßt, dann ruht ein Capital von Tounen Goldes. Die Zunahme kostbarer Maschinen macht eine Verlängerung des Arbeitstages wünschenswert. Durch die Maschinen verwandelt sich ein Theil des Capitals, welches als Kosten für Arbeitskraft variabel war, in constantes Capital. Nimmt also die Anzahl der Arbeiter ab, dann würde sich auch der Mehrwert vermindern, und daher kommt es, daß der Capitalist, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu sein, den Arbeitstag soviel als möglich zu verlängern sucht. Was er dann auf der einen Seite verliert, gewinnt er auf der anderen.

Aber gerade die Verlängerung des Arbeitstages, welche durch die Maschine gefördert wurde, brachte eine Reaction mit sich und so entstand der durch das Gesetz geregelte normale Arbeitstag.

Auf der anderen Seite machte die Verkürzung deselben in Verbindung mit den Anforderungen der Maschine, daß die Arbeit intensiver wurde. Die Stunde des Zehnstundentages hat nun als Inhalt ebenso viel oder mehr Arbeit, d. h. ausgegebene Arbeitskraft wie die Stunde des Zwölfstundentages. Das Product ist also soviel mehr oder ebenso viel, als von $1\frac{1}{2}$ der früheren Stunde. $3\frac{1}{3}$ Stunden Uebersarbeit auf $6\frac{2}{3}$ Stunden nothwendiger Arbeitszeit liefert also dem Capitalisten denselben Wert wie 4 Stunden Uebersarbeit auf 8 Stunden nothwendiger Arbeit. Die Erfahrung bestätigt dies. In zwei großen Fabriken zeigte sich, daß bei einer Arbeitszeit von 11 an Stelle von 12 Stunden die Menge der Producte bei denselben Kosten ebenso groß war und die Arbeiter in 11 Stunden ebenso viel verdienten als früher in 12 Stunden.

Durch die Verbesserung der Maschine ist die Productivität beträchtlich erhöht und die Arbeit dadurch mit bedeutend mehr Anspannung gepaart. Früher bediente eine Person mit Hilfskräften zwei Webstühle; nun muß eine allein drei und vier bedienen. Zwölf Stunden Arbeit wurden auf zehn herabgesetzt, aber die Anstrengung wurde auch entsprechend größer. Und so wird es begreiflich, daß die Intensivität der Arbeit, welche die Arbeiter viel eher abnutzt, wieder unvermeidlich Verringerung der Arbeitsstunden im Gefolge haben muß. Daher bereits die Forderung von acht Stunden. Die englische Industrie ist von 1848 bis heute, d. i. in der Zeit seit Einführung der Zehnstundenarbeit, viel mehr vorgefchritten, als in der Zeit von 1833 bis 1848, in welcher der Arbeitstag zwölf Stunden hatte und wieder während dieser Zeit mehr, als seit der Einführung des Fabriksystems, d. h. der Zeit des unbefchränkten Arbeitstages.

Hatte man früher Arbeiter von verschiedener Geschicklichkeit, so verschwindet in der Fabrik dieser Unterschied und man hat nur Durchschnittsarbeiter, welche verschieden in Geschlecht und Lebensdauer sind und nach Körperkraft, nicht nach Geschicklichkeit bezahlt werden.

In der Fabrik muß man zwischen Personen unterscheiden, welche die Maschinen versorgen (Heizer etc.) und Handlangern, welche die Stoffe den Maschinen zuführen, meistens Kindern. Außer diesen hat man ein Personal, welches mit der Aufsicht und Reparatur der Maschinen betraut ist. In-

genieure etc. Da der Betrieb der Fabrik nicht durch den Arbeiter, sondern durch die Maschine geschieht, so kann jederzeit Personenwechsel stattfinden ohne Störung des Arbeitsprocesses. Beim Handwerke bedient der Arbeiter sich seines Werkzeuges, in der Fabrik ist er der Diener der Maschine. Im Handwerke sind die Arbeiter Theile eines lebenden Mechanismus, in der Fabrik sind sie ein lebendes Anhängsel eines toden, von ihnen unabhängigen Mechanismus. Allgemein wird anerkannt, daß sich ein Mensch früher abnutzt durch die einformige Arbeit an einer Maschine, als durch den Gebrauch seiner physischen Kraft. Bei dem einen kommen die Nerven, beim anderen die Muskeln in Betracht. Bei dem ersteren ist auch eine geringe Lehrzeit erforderlich, also sind die Kosten einer solchen Arbeitskraft gering und ebenso ihr Preis.

Die Einrichtung der Fabrik läßt eine kasernenartige Ordnung entstehen. Das Strafbuch des Werkführers vertritt die Peitsche des Slavenhalters. Alle Strafen sind Kürzungen des Lohnes. Der Capitalist herrscht mit ganz unbegrenzter Macht.

Uebrigens sind dies nicht die einzigen Nachtheile. Die hohe Temperatur, eine vielfach verdorbene und mit schädlichen Bestandtheile geschwängerte Luft, die durch die Maschinen veranlaßte Gefahr, die jährlich ihre Opfer verlangt, kommen hinzu. In der Hand des Capitalisten wird also die Fabrik ein systematischer Raub an den Lebensbedingungen des Arbeiters, an Raum, Luft, Licht, Möglichkeit des persönlichen Schutzes gegen gefährliche und schädliche Vorfälle während des Arbeitsprocesses.

Hatte Fourier Unrecht, als er die Fabriken «gemilderte Galeeren» nannte?

Was sehen wir also? Daß die Maschine an sich die Arbeitszeit verkürzt, während sie dieselbe, capitalistisch verwendet, verlängert; daß die Maschine an sich die Arbeiterleichtert, während sie, capitalistisch angewandt, die Intensivität der Arbeit erhöht; daß sie an sich ein Sieges Memorial über die Naturkraft ist, während sie bei capitalistischer Anwendung den Menschen der Naturkraft unterwirft; daß sie an sich den Reichthum der Producenten vermehrt, während sie in capitalistischer Anwendung dieselben verarmt.

Durch die Zunahme der Production entsteht ein heftiger Kampf zwischen den Capitalisten untereinander. Die Kleinen müssen in diesem Kampfe den kürzeren ziehen; besonders geschieht dies in den Zeiten der Flaueheit und der Krisis. Die Folge hiervon ist die Concentration des Capitals in den Händen weniger. Auch wird die ganze Welt durchföbert, um das Absatzgebiet zu vergrößern.

Endlich ist eine Fabrikgesetzgebung zu stande gekommen und wie arg der Grad der Exploitation war, ist aus dem Widerstande der Capitalisten dagegen ersichtlich. Und sie war doch das Product des Capitalismus. Dieser Widerstand läßt es nicht zu einer strengen und consequenten Ausführung kommen; die Fabrikanten entziehen sich dem Gesetz auf allerlei Art. Auch hat man sich stets gegen das Eingreifen in die elterliche Macht widersetzt, obchon die Unterfuchung lehrte, daß «unglücklicherweise die Kinder beiderlei Geschlechtes gegen niemanden so sehr des Schutzes bedürfen, als gegen die Eltern». Besonders gilt dies bei der Hausindustrie. Gegenüber der Behauptung: «Eltern dürfen nicht die absolute Macht besitzen, ihre Kinder zu Maschinen zu machen und wöchentlich so und soviel Lohn aus ihnen zu schlagen, die Kinder haben das Recht auf den Schutz der gesetzgebenden Macht» wollen wir anführen, daß es zwar die elterliche Macht ist, welche die directe oder indirecte Exploitation von unreifen Arbeitskräften durch das Capital veranlaßt, aber umgekehrt die capitalistische Exploitationsweise es ist, welche die elterliche Macht zum Mißbrauche treibt.

Die Arbeitergesetzgebung besteht, wenn auch nur dürftig, in England und einzelnen anderen Ländern; in vielen noch bestehen keine Grenzen und jeder hat die Freiheit, seine Arbeiter nach Herzenslust auszunutzen.

Was den Landbau betrifft, so ist die Verwendung von Maschinen dort frei von den physischen Nachtheilen, welche sie in der Fabrik hat, wirft aber den Arbeiter ebenso gut auf die Straße. Der Unterschied und die Gegenüberstellung von Stadt und Land wird ausgewicht und es offenbart sich derselbe Proceß. Denn auch da ist die capitalistische Productionsweise das Märtyrerthum der Producenten, das Arbeitsmittel das Mittel zur Exploitation und Unterdrückung. Durch die Zerstreuung ist aber die Kraft der Landarbeiter

gebrochen, während die der Industriearbeiter in großen Städten erhöht wurde.

Je mehr der Landbau als Großindustrie betrieben wird, je mehr wird der Arbeiter exploitiert, ebenso sehr aber auch der Boden. So untergräbt die capitalistische Produktionsweise die Quellen alles Reichthumes, die Erde und die Arbeiter.

11. Capitel. Der Arbeitslohn.

Oberflächlich betrachtet, scheint der Lohn des Arbeiters der Preis für die Arbeit zu sein, also eine bestimmte Menge Geld das Aequivalent für eine bestimmte Menge Arbeit. Aber was ist der Wert einer Ware? Der Wert der gesellschaftlichen Arbeitszeit, welche zur Production erforderlich ist. Und wie bestimmen wir dieselbe? Indem wir die Größe der Arbeit messen, welche darin steckt. Dies erklärt aber nichts. Denn der Wert eines zwölfstündigen Arbeitstages wird durch die zwölf Arbeitsstunden bestimmt, welche in einem Arbeitstage von zwölf Stunden stecken. Nun weiß man aber noch ebenso wenig, als wenn man sagte, ein Arbeitstag sei ein Tag Arbeit. Um als Ware auf dem Markte verkauft zu werden, muß die Arbeit, welche das Product der Arbeitskraft ist, existieren, bevor sie verkauft werden kann. Könnte der Arbeiter sie nach Belieben verwenden, dann würde er keine Arbeit, sondern Ware verkaufen. Wenn man direct Geld gegen Ware tauschte, dann würde entweder das Gesetz vom Wert aufgehoben — und dieses entwickelt sich erst unabhängig auf der Grundlage der capitalistischen Production — oder die capitalistische Production selbst; denn diese beruht auf Lohnarbeit. Ein Beispiel: Der Arbeitstag von zwölf Stunden hat einen Geldwert von fl. 2; somit werden Aequivalente getauscht, also zwölf Stunden gegen fl. 2, oder der Preis der Arbeit ist gleich dem Preis ihres Products. Aber dann producierte sie keinen Mehrwert für ihren Käufer und die fl. 2 verwandelten sich nicht in Capital. Oder der Arbeiter erhält weniger als fl. 2 für seine zwölf Stunden, also weniger als zwölf Stunden Arbeit und also werden zwölf Stunden vertauscht gegen zehn, acht, sechs Stunden Arbeit. Dies

würde eine Gleichstellung von ungleichen Größen sein und würde jede Wertbestimmung aufheben.

Der Wert einer Ware wird nicht bestimmt durch die Menge der Arbeit an sich, sondern durch die Menge Arbeit, welche zu ihrer Production nöthig ist. Wenn eine Ware in sechs Stunden hergestellt wird und es wird eine Erfindung gemacht, durch welche sie in drei Stunden producirt werden kann, dann sinkt der Wert auch der bereits producirten Ware auf die Hälfte. Von nun an vergegenwärtigt sie drei statt sechs Stunden nothwendiger gesellschaftlicher Arbeit. Darum bestimmt die Menge der Arbeit, welche zur Production nöthig ist, die Größe des Wertes.

Auf dem Warenmarkte steht der Geldbesitzer nicht der Arbeit gegenüber, sondern dem Arbeiter. Der letztere verkauft seine Arbeitskraft; wenn seine Arbeit beginnt, gehört sie dem Arbeiter nicht mehr selbst und kann also durch ihn nicht verkauft werden. Die Arbeit ist also das Gefäß des Wertes, aber hat selbst keinen Wert. Der Ausdruck «Wert der Arbeit» ist ein ungenauer, da es heißen muß: «Wert der Arbeitskraft», welche in der Person des Arbeiters enthalten ist und die ebenso sehr verschieden ist von ihrer Function wie die Maschine von ihrer Thätigkeit.*

Unterfuchen wir nun, wie der Wert und der Preis der Arbeitskraft sich in der veränderten Form des Arbeitslohnes zeigen.

Der Tageswert der Arbeitskraft ist auf eine gewisse Lebensdauer des Arbeiters berechnet, welche mit einer gewissen Länge des Arbeitstages übereinstimmt. Angenommen, der Arbeitstag sei zwölf Stunden lang und der Tageswert der Arbeitskraft fl. 2, der Ausdruck eines Geldwertes, der sechs Arbeitsstunden vergegenwärtigt. Erhält nun der Arbeiter fl. 2, dann erhält er den Wert seiner Arbeitskraft, die während zwölf Stunden Dienste thut. Der zwölfstündige Arbeitstag hat dann einen Wert von fl. 2. Der Wert der Arbeits-

* Wie Oekonomen zuweilen mit grossen Worten, die nichts bezeichnen, über eine Sache weggehen, möge das Beispiel J. B. Says zeigen. Auf die Frage, was ist Wert, antwortet er: Dasjenige, was eine Sache in Geld ausdrückt. Und warum hat das Bearbeiten des Bodens einen Wert? Weil man einen Preis dafür giebt. Also Wert ist, was ein Ding wert ist und die Erde hat Wert, weil man ihren Wert in Geld ausdrückt. Lux a non lucendo. So kommt man darüber weg!

kraft bestimmt also den Wert der Arbeit oder, in Geld ausgedrückt, ihren nothwendigen Preis.

Weicht der Preis der Arbeitskraft von ihrem Wert ab, dann ist dies der Fall in Bezug auf den Preis der Arbeit und ihren sogenannten Wert.

Da der Wert der Arbeit ein unrichtiger Ausdruck ist für den Wert der Arbeitskraft, so folgt daraus, daß der Wert der Arbeit stets kleiner sein muß als das Wertproduct; denn der Capitalist läßt die Arbeitskraft stets länger wirken, als zur Reproduction ihres eigenen Wertes nöthig ist. Denn die fl. 2 für zwölf Arbeitsstunden haben einen Wert, zu dessen Reproduction nur sechs Stunden nöthig sind, das Wertproduct ist also fl. 4, sodafs Arbeit, die einen Wert von fl. 4 producirt, einen Wert von fl. 2 besitzt. Der Wert von fl. 2, in welchem der bezahlte Theil des Arbeitstages von sechs Stunden steckt, erscheint als Wert oder Preis des Tages von zwölf Stunden, der sechs unbezahlte Stunden in sich enthält. Die Form des Arbeitslohnes verdunkelt dies und wischt alle Spuren der Theilung des Arbeitstages in nothwendige und Ueberarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit scheint bezahlt. Bei den Frohndiensten unterfchied man zwischen Arbeit für sich selbst und Zwangsarbeit für den Herrn. Bei der Sklavenarbeit ist alle Arbeit unbezahlt, da alles, auch, was der Slave für sich selbst arbeitet, für seinen Herrn ist. Bei der Lohnarbeit scheint selbst die Ueberarbeit, die unbezahlte Arbeit bezahlt. Dort verbirgt das Eigenthumsverhältnis das Fürsichselbstarbeiten des Slaven, hier das Geldverhältnis das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters. Die Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in Form von Arbeitslohn oder Wert und Preis der Arbeit ist die Erscheinungsform, durch welche das wirkliche Verhältnis unsichtbar gemacht wird. Der Tausch zwischen Capital und Arbeit erscheint dadurch als dasselbe, wie Kauf und Verkauf aller anderen Waren. Der Käufer giebt eine Summe Geldes, der Verkäufer ein Product; dies ist ein mit den Begriffen vom Rechte ganz übereinstimmendes Verhältnis.

Wert und Preis der Arbeit scheinen sich also in nichts zu unterscheiden von Wert und Preis der Baumwolle etc. Dazu kommt, daß der Arbeiter bezahlt wird nach Lieferung seiner Arbeit; das Geld realisiert also den Wert oder den

Preis des gelieferten Artikels, in diesem Falle der gelieferten Arbeit. Endlich ist der Gebrauchswert, den der Arbeiter dem Capitalisten liefert, in Wahrheit nicht seine Arbeitskraft, sondern ihre Function. Man merkt bei dem einen und anderen nicht, daß die Arbeit ein wertbildendes Element ist, wodurch sich diese Ware von allen anderen unterscheidet.

Für den Arbeiter, der für zwölf Stunden Arbeit das Wertproduct von sechs Stunden Arbeit im Werte von fl. 2 liefert, sind diese fl. 2, also seine Arbeit von zwölf Stunden, das Kaufmittel. Und schwankt der Wert seiner Arbeitskraft auch darüber oder darunter, er liefert stets zwölf Stunden Arbeit. Jede Schwankung in der Größe des Aequivalents, welches er erhält, erscheint ihm nothwendig als Schwankung im Wert oder Preise der zwölf Arbeitsstunden.

Der Capitalist will soviel als möglich Arbeit für so wenig als möglich Geld erhalten und darum hat in der Praxis allein der Unterschied zwischen dem Preise der Arbeitskraft und dem Werte, den sie erzeugt, Interesse für ihn. Er will alle Waren so billig als möglich kaufen, er strebt zu kaufen unter, zu verkaufen über dem Werte. Bestände also wirklich ein Wert der Arbeit und er müßte denselben bezahlen, dann erhielte er kein Capital, sein Geld würde kein Capital werden.

In der Bewegung des Arbeitslohnes treten Erscheinungen hervor, welche zu beweisen scheinen, daß nicht der Wert der Arbeitskraft bezahlt wird, sondern der Wert ihrer Function, der Arbeit, nämlich: 1. Das Wechseln des Arbeitslohnes mit abwechselnder Länge des Arbeitstages. So würde man aber ebenso gut sagen können, daß nicht der Wert der Maschine, sondern der Wert ihrer Thätigkeit bezahlt wird, weil es mehr kostet, eine Maschine für eine Woche als für einen Tag zu benutzen. 2. Der individuelle Unterschied in den Arbeitslöhnen verschiedener Arbeiter, welche dieselbe Arbeit verrichten. Aber diesen Unterschied findet man auch im System der Sklaverei; nur fällt dort der Vortheil einer Arbeitskraft, die über dem Durchschnitt, und einer Arbeitskraft, die unter demselben steht, auf den Sklavenbesitzer, beim System der Lohnarbeit aber auf den Arbeiter selbst, indem die Arbeitskraft in dem einen Falle durch ihn selbst, im anderen durch eine dritte Person verkauft wird.

Der Arbeitslohn wird in zwei Hauptarten getheilt, in Zeit- und Stücklohn, die wir nun betrachten wollen.

a) Zeitlohn.

Die Arbeitskraft wird für eine bestimmte Zeit verkauft und so ist die Form, in welcher der Tages- oder Wochenwert der Arbeitskraft sich zeigt, in erster Linie der Zeit- oder Taglohn. Die Summe, welche der Arbeiter für seine Tages- oder Wochenarbeit erhält, bildet den nach seinem Werte geschätzten Betrag des Arbeitslohnes.

Uebereinstimmend mit der Länge des Arbeitstages, also der durch ihn gelieferten Arbeitsmenge, kann derselbe Tag- resp. Wochenlohn einen sehr verschiedenen Preis der Arbeit, das will sagen, sehr verschiedene Geldsummen für dieselbe Arbeitsmenge vorstellen. Man muß also beim Zeitlohn einen Unterschied machen zwischen dem Gesammtbetrage des Arbeitslohnes und dem Preise der Arbeit. Wie wird der Preis, d. i. der Geldwert einer gewissen Arbeitsmenge gefunden? Der Durchschnittspreis der Arbeit wird erhalten, wenn man den durchschnittlichen Tageswert der Arbeitskraft durch die Anzahl Stunden des durchschnittlichen Arbeitstages theilt. Ist z. B. der Tageswert der Arbeitskraft fl. 1.50 (das Wertproduct von sechs Stunden) und ist der Arbeitstag zwölf Stunden lang, dann ist der Preis von einer Stunde Arbeit der zwölfte Theil von fl. 1.50, d. i. 12¹/₂ kr. Dies ist dann das Einheitsmaß für den Preis der Arbeit in einer Stunde. Hieraus folgt, daß der Tag- oder Wochenlohn gleich hoch bleiben kann, wenn auch der Preis der Arbeit fällt. Beträgt der Arbeitstag z. B. zehn Stunden und der Tageswert der Arbeitskraft beträgt fl. 1.50, dann würde der Preis der Arbeit 15 kr. sein. Ist der Arbeitstag zwölf Stunden lang, dann sinkt der Arbeitslohn auf 12¹/₂ kr. pro Stunde und zählt er 15 Stunden, dann sinkt der Arbeitslohn auf 10 kr. Tag- oder Wochenlohn bleiben nichtsdestoweniger unverändert. Umgekehrt kann der Tag- oder Wochenlohn steigen, bleibt auch der Preis der Arbeit constant oder sinkt er selbst. Ist der Arbeitstag zehn Stunden und der Tageswert der Arbeitskraft fl. 1.50, dann ist der Preis einer Stunde 15 kr. Arbeitet der Arbeiter bei gleichbleibendem Preise der Arbeit zwölf Stunden, dann steigt sein Taglohn auf fl. 1.80, nämlich 12×15 kr.

Daselbe gilt von den Einkünften der Arbeiterfamilie, sobald die gelieferte Arbeitsmenge des Hauptes der Familie durch die Arbeit der anderen Familienglieder vermehrt wird. Allgemeines Gesetz ist: Ist die Menge der Arbeit pro Tag oder Woche gegeben, dann hängt der Lohn des Tages oder der Woche von der Arbeit ab und diese wechselt mit dem Werte der Arbeitskraft oder mit den Abweichungen ihres Preises und Wertes. Ist dagegen der Preis der Arbeit gegeben, dann hängt der Tages- oder Wochenlohn von der Menge der Tages- oder Wochenarbeit ab.

Die Inhaltseinheit des Zeitlohnes, der Preis der Arbeitsstunde, ist der Quotient vom Tageswerte der Arbeitskraft, geteilt durch die Anzahl Stunden des gewöhnlichen Arbeitstages. Beträgt dieser Tag zwölf Stunden, der Tageswert der Arbeitskraft fl. 1.50, das Wertproduct von sechs Stunden, dann ist der Preis der Stunde $12\frac{1}{2}$ kr., ihr Wertproduct 25 kr. Arbeitet der Arbeiter weniger als zwölf Stunden pro Tag, z. B. sechs oder acht Stunden, dann erhält er bei diesem Preise der Arbeit 75 kr. oder fl. 1 pro Tag.

Da er nun nach unserer Voraussetzung sechs Stunden täglich arbeiten muß, um einen Taglohn allein für den Wert seiner Arbeitskraft zu producieren; da er einen halben Tag für sich selbst und einen halben Tag für den Capitalisten arbeitet, so ist es klar, daß er nicht das Wertproduct von sechs Stunden herauschlagen kann, wenn er weniger als zwölf Stunden arbeitet. Sahen wir die Nachteile der Ueberarbeit, so sehen wir hier diejenigen der Unterarbeit. Denn ist der Lohn pro Stunde festgesetzt, dann bezahlt der Capitalist nur die Anzahl Stunden, während welcher er den Arbeiter verwenden will. Solange der Arbeitstag nicht auf eine feste Anzahl Stunden begrenzt ist, verliert die Inhaltseinheit, bestimmt durch das Verhältnis

Tagwert der Arbeitskraft

Arbeitstag von einer bestimmten Stundenzahl alle Bedeutung. Der Zusammenhang zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit fällt weg.

Der Capitalist kann aus dem Arbeiter eine bestimmte Menge Ueberarbeit schlagen, ohne ihm die für die Selbsterhaltung nothwendige Arbeitszeit zuzugestehen. Er kann unter dem Vorwande, den «normalen Preis der Arbeit» zu bezahlen, den Arbeitstag abnormal verlängern ohne Com-

penstation für den Arbeiter. Die gesetzliche Feststellung des Arbeitstages macht diesem Mißbrauch ein Ende, wenn auch nicht der Concurrenz durch die Maschinen und der Unterarbeit infolge von Krisen etc.

In vielen Industriefächern, in denen der Zeitlohn ohne gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit besteht, ist es zur Gewohnheit geworden, daß der Tag zu und mit zehn Stunden für normal gilt; was darüber gearbeitet wird, wird besser bezahlt, obschon dies häufig so wenig beträgt, daß es wieder an Extraerfrischungen ausgegeben wird. Auch zwingt der niedrige Preis der Arbeit während der normalen Zeit den Arbeiter zu Ueberarbeit, will er ausreichenden Lohn haben. So wird die Extrabezahlung für Ueberarbeit zu einer Verführung, der die Arbeiter keinen Widerstand bieten können. Gesetzliche Feststellung des Arbeitstages macht dem ein Ende.

Die Arbeiter in den Bau-fächern erklärten 1860 bei einem Strike, daß sie den Lohn pro Stunde unter zwei Bedingungen annehmen wollten: 1. Daß mit dem Preise der Arbeitsstunde ein Arbeitstag von acht oder zehn Stunden festgesetzt werde und der Preis der Stunde des Arbeitstages von zehn Stunden höher sei als der des neunstündigen und 2. daß jede Stunde über diese normale Zeit im Verhältnisse höher bezahlt werde.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß je länger der Arbeitstag in irgendeinem Fache der Industrie, desto niedriger der Lohn ist.

Eine vergleichende Uebersicht über 1839 bis 1859 zeigte, daß in den Fabriken, in denen der zehnstündige Arbeitstag eingeführt wurde, der Lohn stieg, während er in denjenigen Fabriken, wo 14 oder 15 Stunden pro Tag gearbeitet wurde, herabsank.

Aus dem Gesetze, bei gegebenem Arbeitspreise hängt der Tages- oder Wochenlohn ab von der Menge gelieferter Arbeit, folgt, daß je niedriger der Arbeitspreis ist, desto größer die Menge der Arbeit oder desto länger der Arbeitstag sein muß, um dem Arbeiter einen auch nur erbärmlichen Lohn zu sichern. Die Niedrigkeit des Arbeitspreises wirkt Umher als Anspornung zur Verlängerung der Arbeitszeit. Umher als Anspornung zur Verlängerung der Arbeitszeit den Arbeitspreis gekehrt läßt Verlängerung der Arbeitszeit den Arbeitspreis sinken und somit den Tages- oder Wochenlohn. Wenn ein Mann die Arbeit von $1\frac{1}{2}$ oder zwei Männern leistet, dann sind weniger Arbeiter nöthig zur Verfertigung einer be-

stimmten Menge Waren und das Angebot von Arbeitskraft steigt, während ihr Preis fällt. Die Concurrenz unter den Arbeitern drückt den Arbeitspreis und der sinkende Preis der Arbeit macht es dem Capitalisten möglich, die Arbeitszeit in die Höhe zu schrauben. Diese Anwendung von übermäßig viel unbezahlter Arbeit wird zu einem Mittel der Concurrenz der Capitalisten untereinander. Ein Theil vom Preise der Ware besteht aus dem Preise der Arbeit. Der nicht bezahlte Theil dieses Arbeitspreises braucht nur zum Theil im Preise der Waren mitberechnet und kann also dem Käufer geschenkt werden.

Durch die Verlängerung des Arbeitstages ist es also möglich, die Waren billiger zu liefern. Ein Capitalist bezugte: «In Birmingham ist die Concurrenz unter den Fabrikanten so groß, daß mancher unter uns gezwungen ist, als Arbeitgeber zu thun, wovor er sich sonst schämen würde; und doch kommt nicht mehr Geld ein; nur das Publicum hat den Vortheil davon.»

In London hat man zweierlei Sorten von Bäckern, von denen die einen das Brot zum vollen Preise verkaufen, die anderen unter demselben. Dies ist den letzteren nur durch Verfälschung der Ware und durch eine Arbeitszeit von 18 Stunden bei einem Lohne für zwölf Stunden möglich. Die unbezahlte Arbeit der Arbeiter ist das Mittel, um die Concurrenz führen zu können. Wenn der Arbeiter für diese Ueberzeit Bezahlung erlangen könnte, dann würde sich dieser Zustand schnell ändern.

Im allgemeinen schließt der normale Arbeitspreis eine bestimmte Menge unbezahlte Arbeit in sich und gerade diese ist die normale Quelle des Gewinnes der Capitalisten. Daß dem so ist, geben sie selbst zu, indem sie die Stunden über den gewöhnlichen Arbeitstag höher bezahlen. Ist der Preis einer Stunde des zwölfstündigen Arbeitstages 15 kr., das Wertproduct von einer Stunde, während der Preis von jeder Stunde darüber 20 kr. beträgt, das Wertproduct von $\frac{2}{3}$ Arbeitsstunden, dann eignet der Capitalist sich im ersten Falle die Hälfte, im anderen den dritten Theil jeder Arbeitsstunde an, ohne sie zu bezahlen.

b) Stücklohn.

Der Stücklohn ist nichts anderes als eine andere Form des Zeitlohnes, gleichwie der Zeitlohn die andere Form des Wertes oder Preises der Arbeitskraft ist. Beim Stücklohne scheint es, als ob der durch den Arbeiter verkaufte Gebrauchswert nicht die Function seiner Arbeitskraft sei, sondern bereits in dem Product befindliche Arbeit und als ob der Preis dieser Arbeit nicht ebenso gut wie beim Zeitlohn in die Form gebracht werden könnte

Tageswert der Arbeitskraft

Arbeitstag von einer bestimmten Zahl Stunden aber bestimmt wird durch die Geschicklichkeit des Producenten.

Doch muß bereits Zweifel gegen diesen Schein entstehen, wenn man sieht, wie beide Formen des Arbeitslohnes nahe beifammen in denselben Industriebranchen, ja, bei demselben Gegenstände bestehen. Die Form in der Auszahlung ändert nichts am Wesen der Sache, wenn auch die eine Form für die Entwicklung der capitalistischen Productionsweise günstiger ist als die andere.

Nehmen wir den Arbeitstag von zwölf Stunden, wovon sechs bezahlt, sechs unbezahlt sind. Das Wertproduct beträgt fl. 3, also das von jeder Arbeitsstunde 25 kr. Nun habe die Erfahrung gezeigt, daß ein Arbeiter im Durchschnitt 24 Stück eines Gegenstandes in zwölf Stunden verfertigt; dann ist der Wert der 24 Stück nach Abzug des darin enthaltenen constanten Capitaltheiles fl. 3 und der Wert des einzelnen Stückes $12\frac{1}{2}$ kr. Der Arbeiter erhält diese Summe für das Stück und wenn er zwölf Stunden arbeitet fl. 1.50, genau daselbe wie der andere.

Die Form des Stücklohnes ist ebenso unredlich wie die des Zeitlohnes. Sie drückt kein Wertverhältnis aus, da es nicht darum zu thun ist, den Wert des Stückes nach der Arbeitszeit abzumessen, welche in demselben steckt, sondern umgekehrt die Zeit, die für den Arbeiter bedingt ist durch die Anzahl der producierten Stücke.

Bei Zeitlohn wird die Arbeit abgemessen nach der Zeitdauer, beim Stücklohne nach der Menge der Producte, in welche die Arbeit während einer gewissen Zeitdauer umge setzt wird. Beide kommen also auf daselbe hinaus.

Was ist nun die Eigenthümlichkeit des Stücklohnes? Die Beschaffenheit der Arbeit wird controliert durch die Arbeit selbst, die im Durchschnitte gleiche Güte haben muß, wenn die Bezahlung erfolgen soll. So wird der Stücklohn eine vortheilhafte Quelle für Lohnabzüge und capitalistische Betrügerei.

Der intensive Charakter der Arbeit wird erhöht. Durch Erfahrung lernt man das Durchschnittsproduct einer Stunde kennen. Bei einem neuen Artikel ist in der Regel Streit, bis man durch Erfahrung das Maß kennen gelernt.

Bei dieser Arbeitsform wird die Aufsicht überflüssig; man kommt bezüglich der Bezahlung für das Stück überein und überläßt es dann den Werkmeistern oder sonstigen Zwischenpersonen, die angenehme Arbeit durch Hilfsarbeiter etc. zu vollenden. Die Exploitation des Arbeiters durch das Capital geschieht nicht mehr direct, sie wird ersetzt durch die Exploitation des Arbeiters durch den Arbeiter.

Ist der Stücklohn einmal geregelt, dann bringt es das persönliche Interesse des Arbeiters mit sich, seine Arbeitskraft soviel als möglich anzuspannen; das bedeutet, den Arbeitstag zu verlängern, denn dadurch erhöht sich sein Lohn, weil er mehr abliefern kann. Aus dem Arbeiter wird auf diese Weise herausgeschlagen, was nur herausgeschlagen werden kann. Es entsteht Concurrrenz unter den Arbeitern, sodafs der eine sich stärker abrackert als der andere und dies wirkt häufig wieder auf die Preise, welche dadurch niedriger werden.

Stücklohn ist die am besten passende Form des Lohnes für die capitalistische Produktionsweise, weil bei ihr der Grad der Exploitation am stärksten ist und alle Nachteile auf den Arbeiter fallen.

Malthus sagte schon: «Ich sehe mit Verdrufs die große Ausbreitung des Arbeitens bei Stücklohn. Wahrlich, hart arbeiten während 12 und 14 Stunden des Tages ist zuviel für ein menschliches Wesen.»

Der Stücklohn schwankt nach Maßgabe, wie sich die für die Production benötigte Arbeitszeit ändert.

Wenn in zwölf Stunden 24 Stück producirt werden, während das Wertproduct von zwölf Stunden fl. 3 ist und der Tageswert der Arbeitskraft fl. 1.50, der Preis der Arbeitsstunde 12½ kr. und der Lohn pro Stück 6¼ kr., dann wird

bei verdoppelter Productivität das Stück mit 3⅓ kr. berechnet. Mit anderen Worten: Der Stücklohn sinkt in demselben Verhältnis, in welchem die Anzahl der producirteten Stücke zunimmt, also die für daselbe Stück nöthige Arbeitszeit abnimmt.

Dies giebt stets Anlaß zu vielem Streit, entweder weil der Capitalist den Vorwand gebraucht, um den Arbeitslohn wesentlich herabzudrücken, oder weil die stärker gewordene productive Kraft der Arbeit zusammengeht mit zunehmender Intensität der Arbeit, oder weil der Arbeiter den Schein, den der Stücklohn annimmt, nämlich als ob sein Product und nicht seine Arbeitskraft bezahlt werde, ernst nimmt und sich also gegen jede Preiserniedrigung widersetzt, die nicht mit der Herabsetzung des Preises der Ware übereinkommt. «Die Arbeiter geben sorgfältig acht auf den Preis der Rohstoffe und auf den der producirteten Güter und sind somit im Stande, die Gewinnste ihrer Patrone genau nachrechnen zu können.»

Das Capital findet dies in Hinsicht auf die Lohnarbeit für unpassend, denn die Productivität der Arbeit gehe den Arbeiter nichts an; aber die Arbeiter denken anders darüber und haben darin Recht.

Die Löhne in den verschiedenen Ländern gehen auseinander. Es hängt dies von den Kosten der ersten Lebensbedürfnisse, dem Werte der Arbeitskraft etc. ab. Niedriger Lohn drückt einen höheren Arbeitspreis aus und hoher Lohn einen niedrigeren. «Wenn die Löhne niedrig sind, ist die Arbeit theuer.» Carey will damit andeuten, das die verschiedenen nationalen Arbeitslöhne in demselben Verhältnis stehen wie der Grad der Productivität der nationalen Arbeitstage, um hieraus zu schließen, das der Arbeitslohn steigt und fällt gleichwie die Productivität der Arbeit. Aber dies ist unrichtig. Die Einmischung des Staates hat das natürliche ökonomische Verhältnis verdunkelt; darum muß man die nationalen Arbeitslöhne so berechnen, als ob der Theil derselben, welcher dem Staat in der Form von Steuern zufällt, dem Arbeiter selbst zugute käme.*

* In Bezug auf das Verhältnis zwischen Capital und Arbeit ist die folgende Berechnung interessant. Das Product zu 100 gesetzt, erhält die Arbeit in Amerika 72.75, England 56, Frankreich 47, das Capital in Amerika 25, England 21, Frankreich 36, der Staat in Amerika 2.25, in England 23, Frankreich 17.

12. Capitel. Die Aufhäufung des Capitals.

Wir haben gesehen, daß das Capital in der Form von Waren Mehrwert producirt. Allein durch den Verkauf der Ware wird der darin steckende Mehrwert mit dem zur Production vorgeschlossenen Werte des Capitals realisiert. Der Aufhäufungsproceß des Capitals setzt den Circulationsproceß voraus.

Der Mehrwert kommt nicht allein dem Capitalisten zugute, der ihn producirt oder producieren läßt, sondern auch anderen Capitalisten, welche andere Functionen in der Gesellschaft bei der Production ausüben, dem Grundbesitzer etc. Die Bruchstücke, in welche der Mehrwert zerfällt, heißen Rente, Gewinn, Grundrente etc. Wir betrachten den Capitalisten, der die Ware producirt, als Stellvertreter aller Theilhaber an der Beute.

Ebenso wenig wie die Gesellschaft aufhören kann, zu consumieren, so wenig kann sie das Producieren einstellen und ist also jeder Productionsproceß zu gleicher Zeit Reproductionsproceß. Die Bedingungen der Production sind also Bedingungen der Reproduction.

Es findet eine Anhäufung von Capital statt, indem der jährliche Mehrwert das Capital vermehrt. Ein Capital von fl. 1000 wirft z. B. jährlich einen Mehrwert von fl. 200 ab. Nehmen wir nun an, daß der Eigenthümer diese Summe jährlich verzehrt, dann hat er in der Zeit von fünf Jahren fl. 1000 verzehrt, d. i. den Betrag seines vorgeschlossenen Capitals. Verzehrt er die Hälfte, dann erhält man dasselbe Resultat in zehn Jahren. Also hat sich das Capital in fünf oder zehn Jahren reproduciert. Im allgemeinen: Der vorgeschlossene Capitalwert, getheilt durch den jährlich producierten Mehrwert, giebt die Anzahl Jahre an, nach deren Ablauf das ursprünglich vorgeschlossene Capital verzehrt oder verschwunden ist. Behauptet der Capitalist, daß er den Mehrwert, das Product von unbezahlter Arbeit, verzehrt und den ursprünglichen Capitalwert behält, so ändert das nichts an der Sache, da nach Ablauf dieser bestimmten Anzahl Jahre die Summe ebenso groß ist wie das Capital.

Der Productionsproceß verwandelt Geld in Capital, Produktionsmittel in Mittel, um Mehrwert zu erhalten. Inzwischen bleibt der Arbeiter derselbe vor und nach dem Proceß. Da der Productionsproceß zu gleicher Zeit der Consumtionsproceß der Arbeitskraft durch den Capitalisten ist, so verwandelt sich das Product des Arbeiters nicht allein fortdauernd in Waren, sondern in Capital, in Wert, der die werthbildende Kraft auslaugt, in Lebensmittel, die Personen verkaufen, in Produktionsmittel, welche die Producenten verwenden. Der Arbeiter producirt also den objectiven Reichtum als Capital, eine fremde, ihn beherrschende Macht, und der Capitalist producirt ebenso die Arbeitskraft als subjective Quelle von Reichtum, den Menschen als Lohnarbeiter.

Diese fortwährende Reproduction oder Verewigung des Arbeiters ist die nothwendige Bedingung der capitalistischen Production.

Zwischen Capitalist und Arbeiter findet folgendes Abkommen statt: Der Capitalist vertauscht einen Theil seines Capitals, das variable, gegen die Arbeitskraft, die er seinen todtten Produktionsmitteln als belebende Kraft einverleiht. Andererseits giebt der Arbeiter das für seine Arbeitskraft eingetauschte Geld für Lebensmittel zu seinem Unterhalt aus. Dies ist seine persönliche Consumtion, während der Arbeitsproceß, in welchem er Consumtionsmittel consumirt und dadurch in Producte verwandelt, seine productive Consumtion und gleichzeitig die Consumtion seiner Arbeitskraft durch den Capitalisten bildet.

Diese zweierlei Consumtion ist unterschiedlich; bei der einen gehört der Arbeiter als Arbeitskraft dem Capital und ist in den Productionsproceß einverleiht, bei der anderen gehört er sich selbst. Seine individuelle Consumtion ist ein Anhängsel des Productionsprocesses; denn gleichwie die Maschine Kohlen und Wasser und das Rad Oel nöthig hat, ebenso nimmt der Arbeiter Lebensmittel zu sich, um seine Arbeitskraft in Gang zu erhalten. Seine Consumtionsmittel sind nichts anderes als Consumtionsmittel eines Produktionsmittels. Ebenso nothwendig wie die Consumtion eines Lastthieres ist, ebenso nothwendig ist der Unterhalt und die Reproduction der Arbeiterklasse also eine Bedingung für die Reproduction des Capitals.

Am deutlichsten ist dies in einem von Liebig angeführten Beispiel ausgedrückt, nach welchem die Capitalisten die Arbeiter zu einer bestimmten Speise zwingen. Er erzählt, daß die Lastträger in Südamerika, welche die schwerste Arbeit der Welt verrichten, indem sie Lasten Erz von 180 bis 200 Pfund Gewicht auf ihren Schultern aus einer Tiefe von 450 Fuß zutage fördern, von Brot und Bohnen leben. Sie würden sich am liebsten von Brot allein nähren, aber die Unternehmer, welche ausgefunden, daß die Arbeiter mit Brot allein nicht so arbeiten können, als wenn sie daneben Bohnen gebrauchen, zwingen sie gleich Pferden dazu, solche zu essen.

Die Arbeitskraft ist also ein Productionsmittel. Der Capitalist wendet sie productiv an, während er den Arbeiter die durch seine Arbeit producierten Productionsmittel verzehren läßt. Die Lebensmittel, welche er gebraucht, setzen sich in Muskeln, Sehnen, Knochen, Hirnsubstanz um. Die individuelle Consumption der Arbeiterklasse ist also eine Rücklieferung von Lebensmitteln, die vom Capital exploitiert werden können.

Vom gesellschaftlichen Standpunkte gehört die Arbeiterklasse — auch außerhalb des eigentlichen Arbeitsprocesses — ebenso gut dem Capital wie das tote Arbeitsinstrument. Der römische Sklave war durch Ketten, der Lohnarbeiter ist durch unsichtbare Fäden an seinen Eigenthümer gefesselt. Der Schein der Unabhängigkeit bleibt gewahrt durch den fortwährenden Wechsel der Herren und die Fiction eines Contracts. Früher ließ das Capital seine Eigenthumsrechte, wo es nöthig war, durch Gesetze feststellen, welche den «freien» Arbeiter zwingen. Bis 1815 war den Maschinenbauern in England z. B. die Auswanderung verboten. Bei einer Baumwollenkrisis 1863 schlug man dortselbst vor, aus den Staatsmitteln die Auswanderung zu befördern. Damals wurde das Eigenthumsrecht des Capitals auf die Arbeit mehrmals unumwunden ausgesprochen. «Kann es etwas schlimmeres für Grundeigenthümer und Unternehmer geben, als ihnen die besten Arbeiter zu nehmen und die zurückbleibenden zu demoralisiren durch Auswanderung und Verminderung von Wert und Capital?» Und der Staat gab die Mittel insofgedessen nicht her.

Eigentlich kann man zweierlei Maschinen unterscheiden, die beide dem Capitalisten gehören, aber von denen die eine

in der Fabrik steht und die andere des Nachts und Sonntags außerhalb haust. Die eine ist todt, die andere lebend. Die todtte entwertet und veraltet durch neue Erfindungen, die andere wird besser durch den Gebrauch. Erfichtlich gehört der Arbeiter zum Inventar der Fabrik. Er gehört dem Capital, bevor er sich dem Capitalisten verkauft. Der capitalistische Productionprocess produciert nicht allein Waren, nicht allein Mehrwerte, sondern er produciert und reproduciert auch die Vorbedingungen des Capitals, sodas man auf der einen Seite Capitalisten, auf der anderen Lohnarbeiter erhält. Das Capital setzt die Lohnarbeit voraus, sie erzeugen sich gegenseitig und haben einander zur Bedingung.

Sahen wir, wie aus Capital Mehrwert entstand, so wollen wir nun untersuchen, wie wieder aus Mehrwert Capital wird.

Ein Capital von fl. 10.000 giebt jährlich einen Mehrwert von fl. 2000; wird derselbe nun zur Hauptsumme gefügt, dann ist das Capital fl. 12.000. Diese fl. 2000 erzeugen wieder Mehrwert. Je mehr unbezahlte Arbeit der Capitalist sich zueignet, je mehr ist er in der Lage, sich weitere zuzueignen. Die Arbeit schafft das Capital, bevor das Capital die Arbeit gebraucht.

Nun wird der Capitalist nicht die ganze Summe des Mehrwertes zu seinem Capital fügen, wie er ihn ebenso wenig gänzlich verzehren wird; die Summe der Mehrwerte also, welche in einem Lande produciert und in Capital verwandelt werden könnten, ist größer als die wirklich in Capital verwandelte. Je ausgedehnter die capitalistische Productionsweise ist, desto größer sind auch die erzeugten Mehrwerte und insofgedessen Wohlleben und Verschwendung. Nach einer 1795 erschienenen Schrift von Dr. Aiken sah man erst 1758 einen Geschäftsmann im eigenen Wagen fahren.

Er nennt dies die «Periode von großem Wohlstand und Verschwendung, hervorgerufen durch die große Ausbreitung der Geschäfte». Daß die Oekonomie weiß, wie die Reichtümer entstehen, darüber sind Beweise genügend vorhanden. J. B. Say sagt: «Das Sparen der Reichen geschieht auf die Kosten der Armen.» Sismondi: «Der römische Proletarier lebte beinahe gänzlich auf Kosten der Gesellschaft; man kann beinahe sagen, daß die moderne Gesellschaft auf Kosten der Proletarier lebt, nämlich von dem, was sie dem Lohne der Arbeiter entzieht.» Mill: «Das Product der Arbeit wird

gegenwärtig im umgekehrten Verhältnisse zur Arbeit vertheilt; den größten Theil erhalten die, welche nie arbeiten, den zweitgrößten die, deren Arbeit beinahe nur dem Namen nach besteht, und so schrumpft in abnehmender Reihe die Belohnung zusammen, je nachdem die Arbeit schwerer und unangenehmer wird, bis daß die meist ermüdende und anspannende körperliche Arbeit nicht einmal auf die Erwerbung der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse rechnen kann.»

13. Capitel. Das Bevölkerungsgesetz des Capitalismus.

Aufhäufung des Capitals ist Vermehrung des Proletariats. Dies begriff man schon früher, wie man aus einer Schrift vom Jahr 1696 ersehen kann, in welcher es heißt: «Wenn jemand 100.000 Acker Land hätte und ebensoviel Geld und Vieh — was würde der reiche Mann sein ohne oder außer dem Arbeiter? Und wie die Arbeiter die Menschen reich machen, so sind je mehr Arbeiter, desto mehr Reiche. Die Arbeit der Armen ist die Quelle für den Reichen.» So auch der bekannte Maudeville: «Wo das Eigenthum genügend geschützt ist, dort würde man leichter ohne Geld als ohne Arme leben können, denn wer sollte die Arbeit verrichten? Wie man die Arbeiter vor dem Verhungern bewahren muß, so wenig müssen sie etwas erhalten, was gesparrt werden kann. Wenn der eine oder andere aus der untersten Classe durch ungewöhnlichen Fleiß und Einschränkung sich über das Verhältnis erhebt, in dem er groß geworden ist, dann soll niemand ihn darin hindern. Es ist ohne Zweifel der verständigste Plan jeder Person, für jede Familie in der Gesellschaft, fruchtbar zu sein; aber es ist das Interesse aller reichen Völker, daß der größte Theil der Armen nie ohne Arbeit ist und diese stets ausgeben, was sie erhalten. Diejenigen, welche ihren Lebensunterhalt durch tägliche Arbeit verdienen, haben nichts, was sie zur Arbeit anspornt, außer den Bedürfnissen, die man verständigerweise befriedigen sollte, wogegen es dumm sein würde, betreffs ihrer vorzusehen. Das einzige, was den Arbeiter fleißig machen kann,

ist ein mäßiger Arbeitslohn. Ein zu geringer Lohn macht ihn verzweifelnd, ein zu großer faul und brutal. Aus dem einen und anderen folgt, daß inmitten eines freien Volkes, welches keine Sklaven halten mag, der sicherste Reichthum in einer Menge thätiger Armen besteht. Auch ist dies die stets fließende Quelle für Flotte und Heer. Um die Gesellschaft glücklich und das Volk in sorgenvollen Umständen zufrieden zu machen, ist es nöthig, daß die große Menge sowohl dumm als arm bleibt. Kenntniß läßt mehr Bedürfnisse entstehen und je weniger ein Mensch wünscht, umso leichter können seine Bedürfnisse befriedigt werden.»

Ein anderer bekennet öffentlich, daß «die Menschen in un-abhängigen Umständen dies beinahe gänzlich der Arbeit von anderen zu danken haben, nicht ihrer eigenen Geschicklichkeit, die nicht größer ist, als die von anderen; es ist nicht der Besitz von Land und Geld, sondern das Commando über die Arbeit, was die Reichen von den Armen untercheidet.»

Je mehr Mehrwert erhalten wird, desto mehr wird der Kreis von Genüssen in Ausgaben für Kleidung, Möbel etc. ausgebreitet. Und da die Arbeitskraft nicht gekauft wird, um persönliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um das Capital zu verwerten, so ist die Production von Mehrwert oder «Plusmacherei» das Gesetz der capitalistischen Productionsweise. Bei der Zunahme des Capitals wird der constanten Theil an Arbeitsmitteln stets größer, der variable stets kleiner. Hieraus folgt, daß je nachdem das Verhältnis dieser zwei Theile sich ändert, in demselben Grad, in welchem die productive Kraft der gesellschaftlichen Arbeit vermehrt, und die arbeitende Classe den Capitalreichtum vermehrt, sie zugleich die Mittel ins Leben ruft, um eine stets größer werdende Anzahl ihrer eigenen Mitglieder überflüssig zu machen. So entsteht eine überzählige, eine Surplus-Arbeiterbevölkerung. Dies ist das eigenartige Bevölkerungsgesetz der capitalistischen Productionsweise, die wie jede andere historische Productionsweise ihre besonderen Bevölkerungsgesetze hat. Nur für Pflanze und Thier, soweit der Mensch nicht eingreift, besteht ein allezeit giltiges Bevölkerungsgesetz.

Ist die überflüssige Arbeiterbevölkerung ein nothwendiges Product der Aufhäufung von Reichthümern, so wird sie umgekehrt eine Existenzbedingung für die capitalistische

Productionsweise. Sie bildet eine industrielle Reservearmee, welche dem Capital gehört, als ob es dieselbe mit eigenen Kosten geschaffen hätte. Dadurch wird das nöthige Menschenmaterial geliefert, das man jedesmal, wenn es nöthig ist, in die Production eingreifen lassen und nach Maßgabe der Umstände wieder abhandeln kann. Die Reservearmee besteht nicht immer aus denselben Personen, sondern jeder Arbeiter, der zeitweilig außer Arbeit ist, nimmt seine Stelle im Glied ein, während der Zeit seiner Arbeitslosigkeit. Die Uebersarbeit des Theiles der Arbeiterklasse, der Beschäftigung hat, verstärkt die Reihen der Reservearmee, während umgekehrt der Druck, welcher infolge der Concurrenz durch dieselbe auf jenen Theil ausgeübt wird, diesen zur Uebersarbeit und Unterwerfung unter den Willen des Capitals zwingt. So ist die Verurtheilung eines Theiles der Arbeiterklasse zu gezwungenem Müßiggange durch die Uebersarbeit des anderen Theiles und umgekehrt, ein Mittel, den Capitalisten zu bereichern.

Meistens sagt man, daß Vermehrung des Capitals Erhöhung des Arbeitslohnes im Gefolge habe und dies gebe Veranlassung zu einer so starken Vermehrung der Arbeiterklasse, daß die Vermehrung des Capitals damit nicht gleichen Schritt halten könne. Folge davon sei, daß viele Arbeiter keine Arbeit finden und der Lohn wieder sinkt. Umgekehrt führe niedriger Arbeitslohn nach und nach zu einer dergleichen Verminderung der Arbeiterbevölkerung, daß die Nachfrage nach Arbeitshänden das Angebot übertrifft und der Lohn dadurch steigt, bis die Folgen dieses Steigens wieder zum Sinken führen.

Aber die Noth hat nie eine solche Verminderung der Arbeiterbevölkerung verursacht, daß dadurch eine Erhöhung des Arbeitslohnes stattgefunden hätte. Auch in dem größten Elende geht die Vermehrung der Bevölkerung ihren Weg. Dies beweisen die ärmsten Gegenden, in denen es häufig die stärksten Familien giebt, z. B. Irland, die Weberdistricte von Schlessen. Ebenso wenig veranlaßt Mangel an Arbeitshänden das Steigen des Lohnes. Da strebt man nach Verbesserung der Arbeitsmittel, neuen Maschinen etc., um den Productionsproceß so einzurichten, daß der Vorrath an Arbeitshänden genügend ist, das will heißen zum Theil überzählig. Das Capital wartet solange nicht, bis die Arbeiter

früher durch hohen Lohn zur schnelleren Vermehrung verleiten lassen und dadurch zum Sinken des Lohnes beitragen. Hat es mehr Arbeit nöthig, dann gebraucht es dieselbe sofort und wartet nicht 10 oder 20 Jahre.

Die Anzahl Arbeiter, welche Beschäftigung hat, nimmt nicht in demselben Verhältnisse zu wie das Capital, sondern vor allem infolge der Anforderungen der Großindustrie in stets abnehmendem Verhältnisse. Vermehrt die Anhäufung von Capital die Nachfrage nach Arbeitern, so läßt sie zugleich die Zufuhr von überflüssig gewordenen Arbeitern und ihren Druck auf diejenigen, welche Beschäftigung haben, zunehmen.

Sobald die Arbeiter das Geheimnis entdecken und merken, daß sie in demselben Maße, wie sie mehr arbeiten, mehr fremden Reichthum producieren und die productive Kraft ihrer Arbeit steigt, auch ihre Function als Mittel, um das Capital zu Wert zu machen, stets unsicherer für sie wird; sobald sie entdecken, daß der Grad der Concurrenz unter ihnen selbst gänzlich von dem Drucke der Surplusbevölkerung abhängt und sobald infolge dessen durch Gewerkschaften etc. ein planmäßiges Zusammengehen der Arbeiter mit und ohne Arbeit angestrebt wird, um die verwüstenden Folgen des Naturgesetzes der capitalistischen Production für die Arbeiterklasse zu verhindern und zu beseitigen — dann schreit das Capital über das Zerbrechen der «ewigen» und «heiligen» Geetze über Nachfrage und Angebot und weiß Zwangs-gesetze ins Leben zu rufen!

Durch die Erfindung neuer Maschinen wird die Anzahl überflüssiger Hände stets größer. Ein Theil davon verläßt das Land; Folge davon ist, daß die weibliche Bevölkerung schnell zunimmt, wie in England. Beim schnelleren Verbrauch der Arbeitskraft durch das Capital ist der Arbeiter schneller abgelebt und infolge dessen hat man Bedürfnis nach schneller Abwechslung der Arbeitergenerationen. Dies erzielt man durch frühe Ehen, welche eine Folge der Verhältnisse sind, in denen die Arbeiter in der Großindustrie leben, und durch die Prämie, welche die Exploitation der Kinder auf deren Production setzt. 1866 liefen in London 80- bis 90.000 Arbeiter ohne Beschäftigung umher und doch klagte man in den Fabrikdistricten über Mangel an Händen. Woher dieser Widerspruch? Weil das Capital im Verhältnisse mehr junge Arbeiter (Kinder) nöthig hat als erwachsene

Männer und weil durch die Theilung der Arbeit die Arbeiter an bestimmte Industriezweige gebunden sind.

Vermehrung und Anhäufung von Reichthum auf der einen Seite ist Vermehrung und Anhäufung von Elend, Unwissenheit und Sklaverei auf der anderen.

Sismondi sagt: «Durch die Fortschritte der Industrie und Wissenschaft kann jeder Arbeiter pro Tag viel mehr producieren, als er für seinen Bedarf nöthig hat. Aber während seine Arbeit den Reichthum producirt, würde derselbe, wenn der Arbeiter bestimmt würde, ihn selbst zu consumieren, ihn wenig geschickt für die Arbeit machen.» Und ein anderer, Destutt de Tracy, sagt: «Die armen Völker sind die, wo das Volk gut daran ist; die reichen die, wo das Volk zum größten Theil arm ist.»

Nach Maßgabe wie die capitalistische Productionsweise auf den Landbau angewendet wird, nimmt die Nachfrage nach Landarbeitern in demselben Verhältnis ab, als sich das Capital vermehrt. Daher kommt es, daß ein Theil der Landarbeiter sich fortwährend auf dem Wege befindet, vom Landbau zur Industrie überzugehen. Dies ist eine stets fließende Quelle der Vermehrung der Arbeiterbevölkerung in den Städten. Diese Uebervölkerung bildet einen Theil der activen Reservearmee, aber ist sehr unregelmäßig beschäftigt, sodaß das Capital hier stets eine große Menge Arbeitskraft findet. Die Lebenshaltung derselben sinkt unter die gewöhnliche der Arbeiterklasse und gerade dies macht sie zu einem passenden Exploitationsfelde für das Capital. Die längste Arbeitszeit und der niedrigste Lohn sind hier zuhause. Und dieser Theil der Arbeiterklasse vermehrt sich am meisten. Eine gleiche Erscheinung findet man in der fabelhaften Reproduction von schwachen und vielverfolgten Thierarten.

Auf dem Boden dieser Bevölkerung ist die Sphäre des Pauperismus. Abgesehen von Verbrechern, Vagabunden und Prostituirten, haben wir dort drei Arten: 1. Solche, welche im Stande sind, zu arbeiten, aber einmal Beschäftigung haben, dann wieder betteln müssen; 2. Waisen und Kinder von Armen, Candidaten für die industrielle Reservearmee; 3. solche, die nicht im Stande sind, zu arbeiten, bestehend aus denjenigen, welche, durch die Theilung der Arbeit auf eine einseitige Beschäftigung ausgebildet, überzählig geworden sind, solchen, die über die normale Lebenszeit leben bleiben,

und solchen, welche Opfer der Industrie sind, wie Krüppel, Kranke, Witwen etc.

Der Pauperismus ist eine notwendige Bedingung für die stete Entwicklung der Reichthümer, obgleich das Capital die Verforgung dieser in Folge seiner Exploitation Verarmten auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung zu schieben weiß.

Spricht man also von der großen Vermehrung der Reichthümer in den letzten Jahren, so weiß man nun, unter welchen Bedingungen dieselbe vor sich gegangen ist und noch geht. Prof. Fawcett sagt denn auch rundweg: «Ich leugne natürlich nicht, daß der Geldlohn mit der Vermehrung des Reichthumes gestiegen ist; aber dieser scheinbare Vortheil geht im allgemeinen gänzlich verloren, weil viele notwendige Lebensbedürfnisse fortwährend theurer werden. Die Reichen werden schneller reich, während im Comfort der arbeitenden Classen keine Verbesserung wahrzunehmen ist.»

Eine 1863 angestellte Untersuchung über den Nothstand unter dem am schlechtesten genährten Theile der englischen Arbeiterklasse lieferte traurige Resultate. Und doch ist der englische Arbeiter nach der gewöhnlichen Behauptung am besten daran. Häufig wird auf Belgien als das Paradies der Arbeiter hingewiesen; die Wahrheit aber lernt man besser bei Hrn. Duquetiaux kennen, der sagt:

«Im Durchschnitt besteht eine Arbeiterfamilie aus sechs Personen, den Eltern und vier Kindern. Von diesen können vier productiv beschäftigt sein, wenn keine Krankheit oder dergl. dazwischen kommt. Dann betragen die Einkünfte: Für den Vater pro Tag Fr. 1.56, d. i. für das Jahr mit 300 Tagen Fr. 468, für die Mutter pro Tag Fr. 0.89 oder pro Jahr Fr. 267, für den ältesten Sohn pro Tag Fr. 0.56, also pro Jahr Fr. 168, für die älteste Tochter Fr. 0.55, demnach pro Jahr Fr. 165, zusammen Fr. 1068. Das Unzureichende lernt man am besten kennen, wenn man einen Vergleich mit den Unterhaltungskosten des Soldaten etc. anstellt. Die selben werden bei dem Seefoldaten berechnet mit Fr. 1825, bei dem Landfoldaten mit Fr. 1473, bei dem Gefangenen mit Fr. 1112. Also im ersten Fall eine Differenz von Fr. 44, im zweiten Falle von Fr. 405, im dritten von Fr. 44. In dieser Familie ist also selbst unter den günstigsten Umständen ein Deficit. Dabei ließen wir die Mutter verdienen und entzogen sie also der Leitung des Hauswesens.»

Wir können wohl fragen, wie da die Arbeiter noch leben können? Das ist ein Geheimnis, nur dem Arbeiter bekannt. Von den 450.000 Arbeiterfamilien in Belgien figurieren mehr als 200.000 in den Armenlisten! Wenn das ein Paradies ist, wie mag da die Hölle aussehen?

Um einigermaßen die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu bestimmen, muß man untersuchen, was strenge genommen erforderlich ist. Ein Chemiker hat festgestellt, daß 1000 Gramm Brot 300 Gramm Kohlenstoff und 10 Gramm Stickstoff, 300 Gramm Fleisch 20 Gramm Kohlenstoff und 10 Gramm Stickstoff enthalten, zusammen also 320 Gramm Kohlenstoff und 20 Gramm Stickstoff, gerade die Menge, die zum Unterhalt eines Menschen während 24 Stunden für nothwendig erachtet wird. Nehmen wir nun eine Familie von vier Personen und setzen voraus, daß die zwei Kinder die Hälfte dessen benöthigen, was für die Großen erforderlich ist, dann hat eine solche Familie zum mindesten 990 Gramm Kohlenstoff und 60 Gramm Stickstoff oder, was daselbe ist, 3000 Gramm Brot und 900 Gramm Fleisch pro Tag nöthig, um ernährt zu werden. Wenn man an Stelle von Fleisch und Brot etwas anderes nimmt, dann müssen diese Nahrungsmittel ebenso den nöthigen Vorrath an Kohlenstoff und Stickstoff enthalten. Ist der Preis von einem Kilogramm Fleisch fl. 1, von einem Kilogramm Brot 20 kr., dann hat die Familie, allein um sich zu nähren, einen Minimallohn nöthig von fl. 1.60 pro Tag. Wie viele können darauf rechnen, wenn sie Festtage, Arbeitsconcurrentz und gezwungene Beschäftigungslosigkeit in Abzug bringen? Und dies bezieht sich lediglich auf die allernöthigste Nahrung; wie dann, wenn wir noch Getränke, Nebenspeisen, häusliche Erfordernisse, Wohnung, Licht, Beheizung, Kleidung etc. dazurechnen?

Fehlen die Nahrungsmittel gänzlich, dann stirbt ein Mann ungefähr nach einer Woche. Ist der Vorrath ungenügend, dann tritt der Tod so schnell nicht ein, aber die Organe schwinden aus Mangel an Ersatz dahin; der Körper wird krank. Ist ungenügende Nahrung die Ursache von Krankheit, so ist Krankheit die Ursache von Sterblichkeit. Dr. Casper in Berlin berechnete den Einfluß von Wohlstand und Armut auf die mittlere Lebensdauer und erhielt als Resultat: Von 1000 Personen, die in Wohlstand leben, erreichen 911 das Alter von 15 Jahren, von 1000 Armen dagegen nur 584.

14. Capitel. Der Ursprung des Capitals.

Haben wir entdeckt, wie Geld sich in Capital verwandelt, wie durch Capital Mehrwert und aus Mehrwert Capital entsteht, so ist diese Aufhäufung nicht das Resultat, sondern im Gegentheile der Ausgangspunkt der capitalistischen Productionsweise. Diese ursprüngliche Anhäufung spielt in der Nationalökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. Adam bis in den Apfel und da kam die Sünde in die Welt. Der Ursprung wird erklärt durch eine Anekdote aus der Vergangenheit. In sechgrauer Vorzeit gab es auf der einen Seite einen Trupp fleißiger Menschen, auf der anderen einen Trupp Faulenzer. Und so kam es, daß die einen Reichthümer aufstapelten und die anderen zum Schlusse nichts mehr zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfalle datiert die Armut der Masse, die trotz aller Arbeit nichts zu verkaufen hat als sich selbst, sowie der Reichthum einzelner, der stets zunimmt, obgleich sie schon lange aufgehört haben, zu arbeiten. Die Wirklichkeit war indeß anders; da spielen Eroberung, Unterdrückung, Mord, kurzum die Gewalt die Hauptrolle.

Früher sahen wir, wie die Vorbereitung der capitalistischen Productionsweise die Scheidung der Arbeiter von den Productionsmitteln war. Dies ist also der Ursprung der Capitalbildung. Dies gieng nicht so schnell vor sich; eine ganze Reihe von historischen Begebenheiten war dazu nöthig, u. zw. auf der einen Seite Auflösung der Verhältnisse, welche den Arbeiter zum Eigenthume dritter Personen und zu einem Productionsmittel machten, welches sich selbst gebraucht; auf der anderen Seite Loslösung des Eigenthumes der Producenten von ihren Productionsmitteln. Die Geschichte der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist die Erzählung dieser Scheidung. Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist die Knechtschaft des Arbeiters, ihr Fortgang bestand in einer Formveränderung dieser Knechtschaft. Sehen wir die capitalistische Productionsweise hier und da auch schon im XIV.

und XV. Jahrhunderte, so beginnt sie doch eigentlich erst im XVI. Jahrhundert, als die Leibeigenschaft verschwunden war. Am meisten eingreifend sind die Zeiten, in denen große Massen Menschen plötzlich und mit Gewalt geschieden wurden von ihren Existenz- und Produktionsmitteln und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geworfen wurden. Die Enteignung der Arbeiter von Boden und Existenz bildet die Hauptflache in diesem Proceß.

In England war die Leibeigenschaft in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts thatsächlich verschwunden. Der größte Theil der Bevölkerung bestand damals und später (im XV. Jahrhundert) aus freien Bauern, die für sich selbst arbeiteten, und aus Lohnarbeitern, die aber selbst auch ein Stück Land besaßen zur Bebauung nebst der Mitbenutzung des Gemeindelandes zum Weiden des Viehes und zum Bezuge von Holz und Torf. Durch die Aufhebung der feudalen Rechte wurde eine Menge Menschen auf den Arbeitsmarkt geworfen. Die Bauern wurden mit Gewalt von dem Boden verjagt, auf den sie dieselben feudalen Rechte hatten wie die Herren, und so nahmen diese das Gemeindeland weg. Anlaß dazu gab das Emporkommen des vlämischen Wollhandels. Dadurch stiegen die Wollpreise und nun verwandelte man das Ackerland in Wollweiden. Die Bauernhäuser wurden einfach umgeworfen. Thornton sagt hierüber: «Aus ihrer goldenen Zeit stürzte die englische Arbeiterklasse ohne Uebergänge in die eiserne.» Es wurden selbst Gesetze erlassen, um dergleichen Willkür ein Ende zu machen. In seiner Schrift «Utopia» spricht Thomas Morus von einem fonderbaren Land, in welchem die Schafe die Menschen auffressen. Dies zielte auf sein eigenes Land, wo die Verwandlung von Ackerland in Weide viele unglücklich und brotlos machte. Der Raub der kirchlichen Güter zur Zeit der Reformation, die meistens von raubfüchtigen königlichen Günstlingen eingefackt wurden, machte diesen Zustand noch schlechter. Auch diese trieben die Bewohner weg und selbst das Recht der verarmten Bauern auf einen Theil der kirchlichen Zehnten wurde entnommen. So war man unter Elisabeth zur Einführung einer Armensteuer gezwungen, die früher unnöthig gewesen. Die Entwerfer dieses Gesetzes schämten sich, die Gründe für dessen Einführung anzugeben. So trug die Reformation zur Verarmung der Menge bei.

Die Grundeigenthümer wußten die gewaltsame Zueignung durch Gesetze zu befestigen. Unter Wilhelm III. von Oranien wurde der Diebstahl an den Staatsdomänen im großen fortgesetzt und dies ist das Fundament der fürstlichen Domänen, die nun im Besitze der englischen Oligarchie sind. Zum Schluß wurden durch Gesetze auch die Gemeindeländereien den Herren gegeben, d. h. die Herren, welche selbst die Gesetze machten, gaben sich selbst das Eigenthum des Volkes.

Das Volk, welches bisher auf dem Land arbeitete, wurde nun zu Proletariat, welches in der Industrie verwendet werden konnte. Man verbot selbst die Auswanderung, um es hier zu zwingen.

Viel Land gehörte in Schottland zum Clan (der Mark), aber das «heilige Eigenthumsrecht» wurde so wenig geachtet, wo es darauf ankam, sich selbst zu bereichern, daß zuweilen die Großen mit Hilfe der Truppen die Miteigenthümer vertrieben. Von 1814 bis 1820 wurden durch die Herzogin von Southerland 15.000 Menschen einfach vertrieben, ihre Häuser verbrannt und ihre Felder in Weiden umgewandelt. So eignete sie sich 794.000 Acker Land zu, die seit undenklichen Zeiten dem Clan gehörten. Später wurden die Weiden in Jagdreviere umgeschaffen.

Der Raub der kirchlichen Güter, die Zueignung der Staatsdomänen, der Diebstahl des Grundeigenthumes, sie bilden den Ursprung des modernen Capitals.

Alle die Menschen, die mit Gewalt aus ihrem Eigenthum vertrieben worden waren, konnten nicht sofort in der Industrie Verwendung finden. So wurden viele von ihnen durch den Zwang der Umstände Bettler, Räuber, Landstreicher. Und um das Maß voll zu machen, erließ man strenge Gesetze gegen die Landstreicherei, nachdem man die Menschen erst dazu getrieben hatte! Die Landstreicher wurden bestraft, die Landräuber bildeten die Aristokratie — es war die verkehrte Welt geworden! Ja, nicht zufrieden damit, daß man die Menschen auf die Straßen geworfen, sorgte man auch dafür, daß von staatswegen der Lohn so niedrig als möglich festgesetzt wurde, verlängerte man den Arbeitstag und unterwarf den Arbeiter vollständig dem Capital. Wer es wagte, mehr zu geben oder zu nehmen, als festgestellt war, wurde bestraft. Jede Vereinigung von Arbeitern war in England bis 1825 streng verboten.

Nun wir die Enttöthung des vogelfreien Proletariats gesehen haben, fragen wir: Von wo kommen ursprünglich die Capitalisten, da die Enteignung des Landvolkes doch nur große Grundeigenthümer schuf? Die Pächter des Landes besaßen meistens nichts, die Landherren schossen Saat, Vieh und Geräthschaften vor in Tausch gegen die Erzeugnisse des Landes. Als sie es durch die Exploitation der Landarbeiter und Benutzung der den Landeigenthümern geraubten Gemeindeweiden soweit gebracht hatten, daß sie Capital besaßen, machte die Theilung des Landertrages mit dem Herrn einer bestimmten Grundrente Platz. Durch die Gemeindeweiden konnte der Pächter seinen Viehstand vermehren, während das Vieh wieder den meisten Ertrag des Bodens brachte.

So wurden die Pächter reich, während das Landvolk arm wurde. Die Entwicklung des industriellen Capitals fand nicht in derselben Weise statt, als die der Pächter. Wohl wurden kleine Meister und Handwerker kleine Capitalisten, und auf diesem Weg entstand eine gewisse Anhäufung von Capital; aber dieselbe gieng bedeutend schneller vor sich infolge der Handelsbedürfnisse des neuen Weltmarktes, der durch die großen Entdeckungen des XV. Jahrhunderts erschlossen wurde. Die Entdeckung der Gold- und Silberlager in Amerika, die Ausrottung oder Versclavung der Eingeborenen, die Eroberung und Plünderung von Ostindien, die Umwandlung Afrikas in ein Jagdfeld auf Schwarzhäute sind die Hauptursachen jener Anhäufung auf industriellem und Handelsgebiet. Verschiedene Länder, wie Spanien, Portugal, Niederlande, Frankreich und England kommen nacheinander an die Reihe und lösen einander ab. Aber bei allen ist es die Gewalt, welche die Ursache bildete. Ueber das Colonialsystem sagt Howitt: «Die Barbareien und Greuelthaten der fogen. christlichen Rassen in jedem Theile der Welt und gegen jedes Volk, welches sie unterwerfen konnten, finden kein Gegenstück in irgendeinem Zeitabschnitte der Weltgeschichte bei irgendeiner Rasse, wie roh, uncultiviert, grausam und schamlos sie auch gewesen sein mochten.»

Es wurden künstlich Hungersnöthe geschaffen, um für die Producte hohe Preise zu erzielen!

1866 starben in einer Provinz von Englisch-Indien eine Million Menschen des Hungertodes und man bereicherte die

indische Staatscasse durch die hohen Preise, welche man die Hungrigen für Lebensmittel bezahlen ließ. Die außerhalb Europas durch Plünderung, Slaverie und Mord erworbenen Schätze wanderten nach dem Mutterland und verwandelten sich dort in Capital.

Mit den Staatsschulden entstand ein internationales Creditwesen, durch welches die Quelle des Capitalursprunges verdeckt wird. Manches Capital war gestern oder früher capitalisiertes Kinder- oder Menschenblut.

Dazu gefellte sich das Schutzsystem, wodurch man künstlich Fabrikanter fabricierte, unabhängige Arbeiter enteignete und den Uebergang der alten in die neue Productionsweise mit Gewalt durchsetzte.

Auf dem Festlande von Europa floß das ursprüngliche Capital der Industriellen zum Theile direct aus den Staatscassen. Mirabeau sagte: «Warum sollen wir den Ursprung von Sachlens blühender Industrie vor dem siebenjährigen Kriege so fern suchen? Die Staatsschulden betragen dort 180 Millionen!»

Mit der Entwicklung der capitalistischen Productionsweise gieng nach und nach alles Schamgefühl verloren. Alles, was zur Vermehrung des Capitals beitrug, war es auch die niedrigste Speculation, fand Beifall und Unterstützung.

Die Trennung von Arbeiter und Arbeitsmittel, wodurch sich auf der einen Seite die gesellschaftlichen Productions- und Lebensmittel in Capital verwandeln und auf der anderen die große Masse in Lohnsclaven unter dem Namen von «freien» Arbeitern — das ist das Product der neueren Geschichtsepoche.

Wenn es wahr ist, daß das Gold mit natürlichen Blutflecken auf der einen Wange zur Welt kommt (Augier), dann schwitzte das Capital aus allen Poren vom Kopf zu den Füßen Blut aus!

Man sagt, daß das Capital Kampf und Streit flieht und von Natur ängstlich ist. Das ist wahr, aber nicht die ganze Wahrheit. Das Capital hat Abcheu davor bei Abwesenheit des Profits, aber bei zunehmendem Profit wird es brutal. Bei 10 Procent sicherem Gewinn kann man es überall haben; bei 20 Procent wird es lebendig; bei 50 Procent wagt es alles, bei 100 Procent tritt es alle menschlichen Geseetze mit

Füßen, bei 300 Procent existiert kein Verbrechen, welches es nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens! Wenn also Streit und Kampf Profit bringen, dann wird es beide anpfornen. Beweise sind der Schmuggel und der Sklavenhandel.

Was ist also der Ursprung des modernen Capitals in seiner geschichtlichen Entwicklung?

Insofern er nicht eine unmittelbare Umwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter ist, also nur eine Veränderung der Form, weist er allein auf die Enteignung der Producenten von ihrem Product, also die Aufhebung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigenthums. Das Privateigenthum des Arbeiters auf seine Productionsmittel ist die Grundlage des Kleinbetriebes und der Kleinbetrieb ist eine nothwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Production und der freien Individualität des Arbeiters. Wohl existiert die Productionsweise bei Sklaverei und Leibeigenschaft, aber sie gedeiht erst, nachdem der Arbeiter freier Eigenthümer seiner Arbeitsmittel und Producte ist, der Bauer des Landes, welches er bebaut, der Handwerker der Geräthschaften, mit denen er arbeitet.

Diese Productionsweise setzt Verbrückelung von Grund und Arbeitsmitteln voraus. Werden diese aufgehäuft, dann schließt sie in ihren Arbeitskreis Cooperation und Theilung der Arbeit ein. Auf eine gewisse Höhe gekommen, bringt sie die materiellen Mittel zur eigenen Vernichtung zur Welt. Diese Vernichtung, diese Verwandlung der individuellen und verbrückelten Productionsmittel in gesellschaftlich concentrirte, also von Kleineigenthum in Großeigenthum, die Enteignung der Volksmenge von ihrem Grund und Boden, ihren Arbeits- und Lebensmitteln — das ist die Vorgeschichte des Capitals.

Sie umfaßt eine Reihe von gewalthätigen Entwicklungen, von denen wir die hauptsächlichsten, die meist zur ursprünglichen Anhäufung von Capital wirkenden, anführen. Die Enteignung der ursprünglichen Besitzer gieng sonder Gnade vor sich. Das Privateigenthum, auf eigener Arbeit beruhend, ward durch das capitalistische Eigenthum verdrängt, welches auf scheinbar freier Arbeit beruht, aber in Wahrheit auf Exploitation fremder Arbeit.

Sobald diese Verwandlung die alte Gesellschaft in ihrem ganzen Umfange genügend aufgelöst hat, sobald die Arbeiter in Proletarier, ihre Arbeitsproducte in Capital umgewandelt sind, sobald die capitalistische Productionsweise auf eigenen Füßen steht, erhält das Vergesellschafteten der Arbeit und die Verwandlung der Grundes und der übrigen Productionsmittel im allgemeinen, also die weitere Enteignung der Privateigenthümer eine neue Form. Nun muß nicht der Arbeiter, der für sich selbst arbeitet, enteignet werden, sondern der Capitalist, der viele Arbeiter verwendet. Diese Enteignung vollzieht sich durch das Aufhäufen der Capitalien. Jeder Capitalist schlägt viele andere todt. Auf der einen Seite also die Anhäufung des Capitals in wenigen Händen, auf der anderen die cooperative Form des Arbeitsprocesses, die technologische Anwendung der Wissenschaft, die Umwandlung der Arbeitsmittel in solche, die nur gemeinschaftlich verwendet werden können.

Folge hiervon ist auf der einen Seite Ansammlung aller Vortheile bei einigen wenigen Capitalisten, auf der anderen zunehmendes Elend, Druck, Knechtschaft, Entartung, damit aber zusammengehend die Feindschaft der vereinigten und organisierten Arbeiterklasse, die selbst in der Schule der capitalistischen Productionsweise gebildet ist. Das Monopol des Capitals wird zum Stricke für die Productionsweise, welche mit und unter ihm aufgewachsen ist.

Die Anhäufung der Productionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, auf welchem sie unverträglich mit der capitalistischen Umhüllung werden. Dann schlägt die Stunde des capitalistischen Privateigenthums.

Die Enteigner werden enteignet!

Ist das auf eigener Arbeit beruhende Privateigenthum der Gegensatz zur capitalistischen Productionsweise, so wird es nun wieder hergestellt, aber auf Grundlage dessen, was man während der Dauer dieser Productionsweise erworben hat. Eine Vereinigung von freien Arbeitern entsteht, welche die Erde und die Productionsmittel durch Arbeit in gemeinschaftlichen Besitz bekommen haben.

Die Umwandlung des auf eigener Arbeit beruhenden, verbrückelten Eigenthums in capitalistisches dauerte länger,

weil es sich dabei um Aneignung des Eigenthums der Volksmenge durch einzelne Gewalthaber handelte. Aber die Umwandlung des capitalistischen Eigenthums in gesellschaftliches wird schneller von Statten gehen, weil es sich dabei um Enteignung nur weniger Machthaber durch die Volksmenge handelt.

Ende.